

# Sammelkasten

*V. Kuchel*

*1853-54*

Universitätsbibliothek  
der Technischen Universität  
Braunschweig

**VIII. D.**

**346**

**Das Haupt**  
**Ferdinands von Schill.**

---

UB Braunschweig

84



10263-972-2



## Das Haupt Ferdinands von Schill.

*Gezeichnet, nachdem dasselbe aus dem mit Weingeist  
gefüllten Gefäß genommen war, am Tage der feier-  
lichen Beerdigung des Kleineds zu Braunschweig  
den 24<sup>ten</sup> September 1831.*

# Das Haupt

## Ferdinands von Schill.

Geschlossen starren Deine Augenlieder,  
Sie hat der Schmerz ob Deutschlands Fall gebrochen;  
Aus ist der Fremden schmählich Unterjochen,  
Erwache, Schill! so rufen Deine Brüder.

Du schlägst sie auf, und schaukst, wie Deutschlands Glieder  
Das muth'ge Wort so herrlich ausgesprochen,  
In Eintracht auf die eig'ne Kraft zu pochen —  
Und Hüllerns Banner flattern sieghaft wieder.

An Preußens Ehre setzest Du Dein Leben:  
Als dem Erobr'rer Alles sich ergeben,  
Da wachtest einzig Du, zu widerstreben!

Des Corfens Haß ließ Euch mit Blut es büßen. —  
Glückauf! Ihm ist der Herrscherthron entrissen:  
Run magst Du frei die kühnen Augen schließen!  
M. v. Canaval in Osnabrück.

Mit dem Bildnisse.

Zweite sehr vermehrte Ausgabe.

Zur Förderung des zu stiftenden v. Schill'schen  
Invaliden-Hauses.



Braunschweig,  
Druck von Friedrich Otto.  
1839.

Den  
**W a f f e n g e f ä h r t e n**

**Ferdinands von Schill,**

welche

mit Alles opfernder Hingebung

**dem kühnen Mann**

auf seinem Ritterzuge folgten,

gewidmet.

## **V o r w o r t.**

Nur mit dankerfülltem Herzen übergiebt der Oeffentlichkeit die vorliegende Schrift der Unterzeichnete. Denn daß auch das, in weiter Ferne befindliche Haupt Schill's in deutscher Erde, unter dem Grabmale seiner dahingeopferten Krieger, sobald eine Ruhestätte finden würde, glaubte er kaum hoffen zu können. — Einem glänzenden, nur zu schnell erlöschenden Meteor in dunkler Nacht glich jener Zug des Helden, von dem die Geschichte stets mit Bewunderung reden wird. Mögen seine noch lebenden Waffengefährten, bei Lesung dieser Blätter, die geliebten Züge ihres Führers, welche für den Feind furchtbar, für sie aber hochbegeistern waren, in das Gedächtniß noch ein Mal sich zurückrufen, und der

Worte des vaterländischen Dichters Max von Schenkendorf in: »Schill, eine Geisterstimme,«  
gedenken:

Haltet darum fest am Hase,  
Kämpfe redlich, deutsches Blut.  
„Für die Freiheit eine Gasse,“  
Dacht' ein Held in Todesmuth.

Freudig bin auch ich gefallen,  
Selig schauend ein Gesicht;  
Von den Thürmen hört' ich's schallen,  
Auf den Bergen schien ein Licht.

Tag des Volkes, du wirst tagen,  
Den ich oben feiern will,  
Und mein König selbst wird sagen:  
Ruh' in Frieden, treuer Schill.

Braunschweig, im März 1838.

**C. Fr. v. Bechelde.**

## **Zur zweiten Ausgabe.**

Mit vielen, gewiß nicht unwillkommenen Ergänzungen zu der Schrift »Ferdinand von Schill und seine Schaar« im Anhange vermehrt, erscheint dieses Büchleins zweite Auflage, zugleich den Verehrern Schill's die Kunde bringend, daß der Bau des ohnfern der Todes- und Grabesstätte der erschossenen vierzehn Schill'schen Krieger und dem endlichen Ruheplaze ihres unerschrockenen Führers, zu stiftenden Invalidenhause, so gut als vollendet dasteht. Das vaterländische Unternehmen findet einen immer größeren und allgemeineren Anklang, besonders in den Staaten der preussischen Monarchie, so daß der Herausgeber dieser Schrift sich in den Stand gesetzt sehen dürfte, die der deutschen Tapferkeit ge-



weihete Stiftung noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres in das Leben treten zu lassen.

Und mag denn die an das Haus des Invaliden stoßende kleine Capelle, welche mit den Bildnissen der Kämpfer des Jahres 1809: des Erzherzogs Carl von Oesterreich, seines erhabenen Kaiserhauses größten Feldherrn, des ritterlichen welfischen Fürsten, Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Desä, und des kühnen, von französischen Kugeln gemordeten Andreas Hofer, wie auch mit der von den Wappenschildern und Namen der Officiere seines Corps zu umgebenden bronzenen Büste Schill's, würdig und angemessen geziert werden soll, uns und unsern spätesten Enkeln eine heilige Erinnerung an jene Freiheitshelden sein, und der Anblick ihrer Bilder zu wahrer Vaterlandsliebe begeistern, und das Herz in der Stunde der Gefahr zu Thaten des Muthes und der Tapferkeit entflammen.

Braunschweig, am Geburtstage Schill's,  
den 6. Januar 1839.

v. B.

**Das Haupt**  
**Ferdinands von Schill.**

---

Die durch Beiträge des preussischen Heeres geförderte Errichtung eines würdigen Denkmals der zu Wesel am 16. Sept. 1809 erschossenen elf preussischen Officiere vom Schill'schen Corps auf der Stätte ihres Todes, und die zu Braunschweig begangene Beerdigungsfeier der irdischen Ueberreste der daselbst in dem nämlichen Jahre gleichfalls erschossenen vierzehn Krieger der tapferen Schaar, wie auch die Einweihung des, auf ihren Gräbern erbauten Monuments, hatten in dem Herzen eines jeden Deutschen die rührendste Theilnahme erregt. Selbst das Ausland versagte dieser vaterländischen Angelegenheit seinen Beifall nicht <sup>1)</sup>. Aber es sprach ein allgemeines Verlangen sich dabei aus, daß jenes, zu Leyden seit länger als einem Vierteljahrhundert aufbewahrte Kleinod des Mannes, dessen Kühn erhobenem Banner die geopfertten Krieger gefolgt waren, und der für Deutschlands Ehre und Freiheit, inmitten des Druckes eiserner Fremdherrschaft, muthig das Schwert gezogen, Ferdinand's von Schill theures Haupt,

im heimischen Boden, neben den Gebeinen seiner Genossen, ein christliches Begräbniß finden möchte.

Schon in Wesel sollte dieser kostbare Ueberrest des Helden dem Schooße der Erde bei dem errichteten Denkmale übergeben werden, aber nicht zu beseitigende Hindernisse stellten sich der Ausführung entgegen <sup>2)</sup>. Braunschweig war es vorbehalten, auf seinem Gebiete, in eben der Gruft, welche die Gebeine der getödteten vierzehn Männer birgt, auch das Haupt ihres begeisterten Führers aufzunehmen. Und ist es durch des Schicksals wunderbare Fügung geschehen, daß solches nunmehr in dem Umfange der nämlichen Stadt ruhet, deren Stifts-Kirche die sterbliche Hülle Friedrich Wilhelm's von Braunschweig-Dele einschließt, des Fürsten, welcher, von dem glühendsten Hasse gegen Frankreichs Beherrscher gleichfalls erfüllt, in demselben Jahre und fast zu derselben Zeit einen nicht minder kühnen, aber mit glücklicherm Erfolg gekrönten Zug für des Vaterlandes Befreiung unternahm, und in dessen Plane es lag, mit unserm Helden sich zu verbinden, um auf dem Felde der Ehre, an der Spitze seiner schwarzen Schaar, in Gemeinschaft mit ihm, der unterjochten Brüder schmachtvolle Fesseln zu brechen. —

Während man noch mit der Erbauung jenes Monuments beschäftigt war, und zur Bestattung der aufgefundenen Gebeine der Gefallenen die nöthigen Vorbereitungen traf, wandte sich der Herausgeber dieser Blätter an seinen Jugendfreund, den Professor Ritter Blume in Leyden, und setzte ihn von dem beabsichtigten Unternehmen in Kenntniß. Unendliche Freude ward ihm, als er einige Monate nach des Denkmals feierlicher Einweihung die langersehnte Nachricht erhielt, der hochherzige Prinz Friedrich der Niederlande habe es gestattet, das Haupt Ferdinand's von Schill zur endlichen Ruhestätte nach Braunschweig zu senden. »Ich behalte mir vor,« schrieb Blume, »meiner mir so theuren Vaterstadt das Kleinod, nachdem ich auch von der Universität die Genehmigung erwirkt habe, selbst zu überbringen, und werde ich zu diesem Zwecke die Reise noch im nächsten Herbst antreten. Ich muß jedoch für die Beerdigung haften, und darüber eine von dem Braunschweigischen Magistrat ausgestellte Bescheinigung an die hiesige Universität überbringen. Mein herzlichster Wunsch ist, daß es auf eine, des tapfern Kriegers würdige Art, zur Ruhe bestattet werde.« —

Professor Blume erfüllte sein Versprechen. Schon im Anfang Septembers überbrachte er in dem, während der ganzen weiten Reise auf das Sorgfältigste bewahrten gläsernen Gefäße, das Haupt

des kühnen Deutschen. Einen tieführenden Anblick gewährte dasselbe; nichts Abschreckendes lag in des männlichen Antlitzes kaum veränderten Zügen, vielmehr schien der Edle erst eben sanft eingeschlummert zu sein. Und für dieses Kleinodes Erhaltung hatten gleich anfangs die Ueberwinder seiner Schaar die eifrigste Sorge getragen. Denn als am 31sten Mai 1809 Stralsund ein großes mit den Leichen so vieler Tapfern angefülltes Kestergrab geworden, war Schill's entstellter, mit Wunden bedeckter Körper auf der Fährgasse daselbst gefunden, und noch an dem nämlichen Tage in das nahe, am alten Markte belegene Haus des Chirurges Schuhmacher gebracht. Hier trennte man, nachdem der Gefallene von Mehreren der Seinigen erkannt, dessen Tod somit außer allen Zweifel gesetzt, und dadurch die Behauptung vieler, er sei entkommen, hinlänglich widerlegt war<sup>2)</sup>; das Haupt vom Rumpfe. In einem verschlossenen Zimmer ward die That ausgeführt; da man holländischer Seits die wohl nicht grundlose Besorgniß hegte, daß das Volk sich einem solchem Verfahren, geschehe es vor seinen Augen, thätlich widersetzen würde. Nach vollbrachter Amputation, welche der Oberstabsarzt des Gratienschen Corps, Genour, verrichtet hatte, wurde das Haupt von dem Bataillonschirurgen Wyganowsky, einem beim Lazareth fungirenden schwedischen Militairarzt, Namens Wiltig, überge-

ben, der es sodann mehrere Tage hindurch, zur Ausblutung und Schließung der Adern, jeden Morgen in frisches Wasser setzte.

Während dieser Zeit bemüheten sich die holländischen Aerzte, ein Glas von der Größe zu erhalten, um darin bequem den amputirten Kopf in Spiritus aufbewahren und ihn — als eine beruhigende Stegestrophäe — nach Cassel<sup>4)</sup> senden zu können, wofelbst Schill's gegen den Umsturz des westphälischen Throns gerichtetes Unternehmen anfangs eine gewisse Uengstlichkeit erregt hatte. So ward denn dieser sterbliche Ueberrest des kühnen Mannes, achtzehn Tage nach seinem Tode, der Hauptstadt Westphalens zugesandt. Zur Bestätigung der Identität war demselben ein, in Stralsund ausgefertigtes Certificat beigefügt, welches also lautet<sup>5)</sup>:

Unterzeichneter Oberstabsarzt bei den Königlich holländischen Truppen in Deutschland, erklärt und bescheiniget durch Gegenwärtiges der Wahrheit gemäß, daß das hiebei erfolgende, in Weingeist aufbewahrte männliche Haupt von vollem Gesicht, mit dunkelbraunen Augen, mittelmäßiger Nase, rundem Kinn, mittelmäßigem Munde und wenigen Zähnen, mit schwarzen Haaren, Augenbraunen, Schnurbart und Backenbart, einer schrägen, an der Stirn zwischen den Augenbraunen befind-

lichen Hiebwunde, imgleichen einer kleinen Stichwunde in der Mitte des Randes der rechten Unterkinnlade; ferner mit einer, durch den Hinterkopf eingedrungenen und an der Seite des Hauptes ausgehenden Schußwunde, wie auch endlich mit einer stark vernarbten Hiebwunde an der rechten Seite des Hinterkopfes, — daß dieses das wahre Haupt des Majors von Schill ist, welcher bei dem Sturme von Stralsund durch die königlich holländischen Truppen, im Mai des Jahres 1809 geblieben. Es ist die Echtheit der Leiche des genannten von Schill in Gegenwart der städtischen Civil-Behörde und mehrerer Officiere des Schillschen Corps, wie auch seiner Bedienten, bei der angestellten Untersuchung vollständig bewiesen, und ist durch den Unterzeichneten dieser Kopf von dem Körper getrennt und aufbewahrt worden.

Geschehen zu Stralsund am 4. Juni 1809.

H. A. Genour.

Wie lange indeß das Kleinod sich in Cassel befunden, ist nicht auszumitteln gewesen. Der westphälische Hof mochte sich von dem Tode Schills durch den Augenschein hinlänglich überzeugt haben, und es konnte deshalb der Zweck der Hinsendung für vollkommen erfüllt gehalten werden, wozu vielleicht noch kam, daß man die fernere Aufbewahrung einer Siegs-



Trophäe der Art in Cassel nicht für passend hielt<sup>6)</sup>. Der Oberstabsarzt des Gratienschen Corps bestimmte solches daher, vielleicht als eine nach seiner Ansicht mit vieler Mühe präparirte anatomische Seltenheit, dem damaligen General-Inspector des holländischen Militair-Medicinal-Dienstes, Staatsrath und Professor Brugmans in Leyden, erstem Leibarzt des Königs Ludwig von Holland, zum Geschenk für dessen in jeder Hinsicht schätzbare naturhistorische Sammlung, in welcher auch dasselbe aufgestellt ward. Im Jahre 1815 hielt es aber Brugmans, wegen der zu häufigen Nachfragen und der oft entstandenen störenden Auftritte, — denn mancher Deutsche vermochte nicht den Unwillen zu unterdrücken, welchen der Anblick des Kleinodes an einem so unpassenden Orte in ihm erzeugte, — für angemessen, das Gefäß nach einem entlegenen, an den botanischen Garten gränzenden Zimmer bringen zu lassen, woselbst es sorgfältig bedeckt, fast Keinem gezeigt, vielmehr die Aufbewahrung des Kopfes in Leyden dem Nachfragenden nicht zugestanden wurde<sup>7)</sup>. Da erwarb die niederländische Regierung, nach dem im Jahre 1819 erfolgten Tode Brugmans, die erwähnte Sammlung, und mit dieser zugleich auch das Haupt des deutschen Freiheitshelden. Aber bald zeigte es sich, daß bei dem Erwerbe der Reliquie ein Irrthum obgewaltet hatte, indem der frühere Besitzer durch

eine späterhin aufgefundenene letztwillige Verfügung, über selbige Bestimmungen getroffen hatte, aus welcher sattfam hervorging, daß er dem staubgebornen Ueberreste des Tapfern in dem Schooße der deutschen Erde eine endliche Ruhestätte wünsche. Und die Erfüllung dieses Wunsches ward durch des biedern Mannes dankbaren Schüler, den Professor Blume, möglich gemacht.

Raum war die Ueberbringung des Hauptes von Leyden in Braunschweig kund geworden, als daselbst ein Verlangen sich äußerte, daß der Anblick des theuern Ueberrestes vor dessen nah bevorstehender Beisetzung gestattet werden möge. Solchem nachzukommen, wurde auf dem Saale des Neustadt-Rathhauses, eben da, wo vor drei Jahrhunderten die schmalkaldischen Bundesglieder zur Vertheidigung der von neuem bedroheten Glaubensfreiheit sich fester verbanden, und welcher noch jetzt mit Bildnissen der zusammenberufenen Fürsten geschmückt ist, das Kleinod auf eine angemessene und würdige Art in den Abendstunden ausgestellt. Gleichwie damals zu den Gräbern der Erschossenen Braunschweigs Einwohner zahlreich wanderten, so erfüllten auch jetzt Theilnehmende die Räume jenes ehrwürdigen Saales. In feierlicher Stille weilte man dort. Die gebrochenen Augen des Helden, an der Stirn die halb offene

Wunde<sup>8)</sup>, sein dunkler Bart auf dem erblichenen Antlitz, bewegten wundersam das Gemüth.

Wie nun mehrere Tage hindurch eine solche Erneuerung des Andenkens an Schill begangen war, wurde der 24ste September, ein Sonntag, zur feierlichen Beerdigung bestimmt. Am Morgen jenes Tages ward daher das Kleinod aus dem Weingeiste genommen, und beeilten sich zwei der geschicktesten Künstler Braunschweigs, dasselbe abzuzeichnen, und für die in dem Invalidenhaus aufzustellende Büste in Gips zu bossiren. Nach äußerst gelungener Vollendung dieser Arbeiten, ward das Haupt in ein weißes leinenes Tuch gehüllt, und hierauf in eine reich verzierte Trauerurne gelegt. Hier ruht es nun, seinem Vaterlande wiedergegeben, sanft gebettet, zwischen frisch gepflückten Blumen.

Tages zuvor war jedoch die Ordnung der Feierlichkeiten, welche bei der Beerdigung Statt finden sollten, durch folgendes Programm bekannt gemacht:

1) Der Ort der Feier ist bei dem Denkmale der erschossenen Schill'schen Krieger, ohnfern St. Leonhard; es beginnt dieselbe Nachmittags 3 Uhr.

2) Mit dem Anfange des Geläutes vom Thurme zu St. Leonhard, setzt sich der Zug von dem am dasigen Marktplatz belegenen Wohngebäude des Herrn Domainenpächter Oppermann in Bewegung.

3) Den Zug bilden: An der Spitze das Corps der Trompeter vom Herzogl. Husaren-Regimente, nach diesem der Träger der das Haupt einschließenden Trauerurne, welchem das Schwert und der Orden des Tapfern auf sammetnen Kissen nachgetragen werden. Demselben schließen sich an: der Geistliche und alle diejenigen Herren vom Militair und Civil, welche sich zu diesem Zwecke in dem Wohnhause des Herrn Oppermann versammelt haben.

4) Während der Zug nach dem Denkmale sich begiebt, ertönt ein Trauermarsch.

5) Bei dem Monumente angekommen, stellt sich der Zug in den hierzu abgetheilten und gesperrten Raum. Das Schwert und das Ordenszeichen werden auf den daselbst erbaueten Altar gelegt, zwischen beiden wird die Urne gesetzt.

6) Anfang der Feier: Choral; erste Abtheilung der Rede des Herrn Pastor Fink, nach deren Eingange die sämmtlichen auf dem Plage versammelten Zuhörer einen Gesang nach der Melodie: »Wer nur den lieben Gott läßt walten,« unter Instrumental-Begleitung anstimmen, und wird der Text zu demselben vorher an Jedermann unentgeltlich ausgetheilt.

7) Beisetzung des Hauptes in dem einen noch leeren Grabgewölbe am Monumente unter Trauermusik.

8) Zweite Abtheilung der Rede, nach deren Beendigung Schlußgesang der Versammlung; Gebet.

Und erschienen auch an dem bezeichneten Orte, dem Tapfern die letzte Ehre zu erweisen, die Generalität und die Mehrzahl der übrigen Officiere des Braunschweigischen Truppencorps, nebst einer großen Menge anderer theilnehmender Einwohner der Stadt, denen sich Unterofficiere und Soldaten der Garnison — unter ihnen, aus besonderer Anhänglichkeit an den Krieger ihrer Waffe, fast das ganze Husaren-Regiment — angeschlossen hatten. Als nun der Zug, nach der vorgeschriebenen Ordnung, bei dem festlich umkränzten Denkmal angelangt war, und in einem weiten Halbkreise um den, auf der mit Blumen geschmückten Terrasse erbaueten Altar sich gestellt hatte, und auf denselben in der Mitte die Urne gesetzt worden, zu deren beiden Seiten das Schwert und der Orden des Helden gelegt waren, redete, nach Beendigung des schönen Chorals, der nämliche Geistliche — Pastor Fink — welcher die Stätte bei Beerdigung der Gebeine der vierzehn Erschossenen zum christlichen Gottesacker geweiht hatte, die Versammlung also an:

» Erhabene Erinnerungen tauchen in uns auf an dieser hochbedeutsamen Stätte, denn wir fühlen uns

zurückversetzt in die bewegten Zeiten, wo zwar des deutschen Vaterlandes heiliger Name gebrandmarkt war durch fremden Uebermuth, aber in den unterdrückten Gemüthern der Freiheit himmlische Sehnsucht allgemach sich regte. Zwei Namen strahlen in jenen trüben Tagen, leuchtenden Sternen vergleichbar, aus dem nächtlichen Dunkel hervor: Friedrich Wilhelm, Braunschweigs Herzog, Deutschlands Hoffnung, und Held Schill, der Mann des Volkes, deutschen Namens ewige Bieder. Auf Frankreichs Throne saß der Herrscher des Jahrhunderts, des Glückes schlachtenkundiger Sohn. Dem ehrwürdigen Volke der Germanen hatte er sein schönstes Kleinod geraubt, die gottverliebene Freiheit; die Krone hatte er uns vom Haupte gerissen und mit eisernen Fesseln uns die kräftigen Glieder belastet. Edle Fürstengeschlechter, ihrer Völker Schützer und Freunde, waren aus heimathlichem Lande vertrieben; sehnsuchtsvoll schauten wir in die Ferne, wo die erlauchten Verbannten weilten, und zornig schüttelten wir die lastenden Ketten.

»Der allwaltende Vater des Weltalls schien endlich einen Strahl des Lichtes in der Erde Dunkelheit zu senden; es war, als schleudre er einen Blick in die Brust edler Männer, und als tauche aus der Nacht der Knechtschaft die Morgenröthe der Freiheit empor. Manch' ein Auge schaute nach dem

leuchtenden Wahrzeichen, in manch' ein Herz zog begeisterte Hoffnung ein. Im Stillen erscholl der Ruf zu den heiligen Waffen; Hermanns Söhne wollten im gottgeweihten Tempel des Vaterlandes verpfändete Ehre wieder erringen, oder erlöset aus den Banden des Körpers hinauseilen in die Gefilde der ewigen Freiheit. Braunschweig, die geliebte Heimath, litt mehr, als jedes andre deutsche Land, unter fast unerträglichem Drucke; der seines Volkes Vater gewesen, so lang' er seiner Ahnen alten Thron eingenommen, der ehrwürdige Carl Wilhelm Ferdinand, schlummerte, vom feindlichen Geschos getroffen, auf fremdem Boden den ewigen Todes-schlaf. Dede war die Burg des alten Welfenhauses, fern der edle Sproßling von dem Orte, wo einst seine Wiege stand; er, der nie sich gebeugt vor seines Landes Feinden, Friedrich Wilhelm, ein echter deutscher Mann und ritterlicher Fürst, er bereitete den Krieg gegen des Glückes gewaltigen Günstling, den ruhmgekrönten Cäsar des halben Weltalls.

»Aber die Wage der Völkerfreiheit, schwebend in der Hand der allwaltenden Vorsehung, senkte sich nicht zum Heile des geliebten Vaterlandes. Noch war die Zeit nicht herangenahet, da des Allmächtigen Donnerruf dem mächtigen Halbgotte auf Erden ertönte: Bis hieher und nicht weiter! — noch leuchtete am klaren Siegeshimmel dem großen Eroberer

sein funkelnder Stern. Vergebens war der kühne Zug des gefeierten Kriegers Ferdinand's von Schill, vergebens röthete sein heiliges Blut die vaterländische Erde. Er fiel an den Marken des deutschen Vaterlandes, im Tode noch den Feinden furchtbar. Preis dem Edlen, der sein Blut gegeben für die heiligsten Gedanken, die je des Menschen Geist erfaßte, für den heimathlichen Boden, für die Ehre, für den theuren Eid, den er der Freiheit einst geleistet. Da lag der wackre Held auf deutscher Erde, und sie trauerte um ihren besten Sohn. Eine fremde Hand trennte von seinem entseelten Körper das edle Haupt, die übrigen Glieder wurden dem Friedhof in Stralsund zur ewigen Ruhe übergeben. Dies Haupt, in welchem der Freiheit kühne Gedanken entsprangen inmitten allgemeiner Knechtschaft, ward dem Vaterlande entrißen und in fremdem Lande als Zeichen des Sieges bewahrt. — Vergebens rief in des Vaterlandes Süden zum Kampf gegen schändliche Unterdrücker ein einfach kräft'ger Landmann auf; vergebens schmettete Andreas Hofer <sup>9)</sup> mit seinen kühnen Schützen ein feindlich Heer zu Boden. Verrath und Uebermacht gewann den Sieg, die fremde Kugel durchbohrte das redlichste und treueste Herz. Aber Gott der Herr, der allgewaltige Schlachtenlenker, gab späterhin Sieg den deutschen Waffen; der Weltenthron des mächtigen Eroberers stürzte zusammen,



denn ihm fehlten die Säulen der Gerechtigkeit und Mäßigung. Zum Himmel flammte des Gebetes Andacht empor, manches in Weltlust und im Reize erbärmlicher Erdenfreuden verbunkelte Gemüth erkannte im Lichte der Zeiten die Gnade des ewigen Vaters. In der Ahnen alte Burgen zogen ein die edlen Fürsten, aus der Verbannung kamen sie, begrüßt von ihres Volkes Liebe. Die deutsche Freiheit kehrte wieder, der fremden Knechtschaft Kette war gebrochen.

»Der Boden, auf welchem wir hier stehen, barg einst Heldenleichen; hier ward in manches fromme, treue Herz die tödtliche Kugel gesandt, hier brach manch' ein kühnes Auge im letzten heißen Todeskampfe. Fromme Liebe sammelte die Reste der Getödteten, und sie ruhen jetzt hier bei einander im geweihten Grabe. Als sie noch athmeten in des Lebens rosigem Lichte, da horchten sie der mächtigen Schlachtenstimme ihres geliebten Führers, da schauten sie bei der drohendsten Gefahr in sein offenes Antlitz, welches nimmer erbleichte, selbst wenn der Tod seine tausendfachen Blitze schleuderte. Darum starben sie auch so muthig und kühn, darum befahlen sie auch so gläubig und treu dem himmlischen Vater ihre unsterblichen Seelen. Hier ruhen sie jetzt, befreit von des schimpflichen Todes Schmach, hier glänzt in des Herbsttages freundlichem Lichte

ihr schönes Denkmal dem gerührten Beschauer entgegen. Freundeshände haben uns aus jenem fremden Lande das Haupt des unsterblichen Schill übergeben, auf daß es, feierlich zur Erde bestattet, die endliche Ruhe finde. Die Trauerurne birgt die irdischen Ueberreste des frühverklärten edlen Mannes. «

Nachdem der würdige Geistliche diese Worte gesprochen, stimmte die Versammlung, unter Anführung der kunstgeübten Militär-Sänger und Begleitung des trefflichen Musikkorps des Husarenregiments, folgende Verse an:

Das Vaterland ruft uns zur Feier,  
Zum heil'gen Danke ruft's uns auf,  
Denn schöner niemals, niemals treuer  
Beschoß ein Mann den Erdenlauf,  
Als Schill, der jetzt vor Gottes Thron,  
Des Vaterlandes echter Sohn.

Das Schwert in kräft'ger Hand geschwungen,  
Begeistert für sein Vaterland,  
Hat er im heißen Streit gerungen,  
Bis ihm des Lebens Athem schwand.  
Er fiel im hohen Schlachtenmuth,  
Es floß das beste deutsche Blut.

Als dieser Gesang geendet war, begann Pastor Fink wiederum also, zu reden:

» Empfange denn, du deutsche Erde, über welche ich einst in einer Stunde der heiligsten Begeisterung den Segen der Religion ausgesprochen, empfange jetzt des braven Schill ruhmwürdiges Heldenhaupt. Der Name dieses tapfern Kriegers wird ewig im Tempel der Geschichte strahlen, ewig im liebenden Herzen des dankbaren Volkes leben. «

und erfolgte sodann unter Trauermusik die Einsenkung der das Haupt des Edlen bergenden Urne in das vordere, noch leere Grabgewölbe des Monuments, welches sogleich durch eine mit bezeichnender Inschrift <sup>10)</sup> für die Nachwelt versehene Messingplatte geschlossen ward. Wie nun solches geschehen, setzte der Prediger seinen kräftigen Vortrag folgendermaßen fort:

» Mit freudiger Rührung schauen wir auf dieses Grab und auf des Grabes schöne Zierde, denn wir haben vollbracht, was wir dem Helden schuldig waren, welcher einst unser Retter werden wollte. Wenn ihm, wie der fromme Glaube ahnet, aus des Himmels seligen Höhen ein Blick zur niedern Erde vergönnt ist, o so ist dies gewiß ein Blick der innigsten Liebe und der edelsten Freude. Ja, verkürter Geist, Dich ehrt die dankbare Nachwelt; bei Deinem Namen hebt sich höher des deutschen Mannes Brust, bei deinem Namen lobet mächtiger des Muthes Flamme auf. Sahst Du auch nicht mehr hienieden die Tage

des Sieges, hörtest Du auch hier nicht mehr den Jubel des befreiten Vaterlandes; von dort herab schau-  
test Du Deiner Brüder Begeisterung und ihr glorreich-  
es Kämpfen, zu Dir empor scholl gewaltig der Freu-  
denruf Deines geretteten Volkes. Hier in Gottes  
schönstem Tempel, im unermesslichen Dome der Na-  
tur, wo deutsche Krieger, deutsche Bürger Dir die  
letzte Ehre erweisen, empfangе nochmals unser's Her-  
zens tiefgefühlten, heißen Dank. —

»Rühmend noch müssen wir des Mannes im frem-  
den Lande erwähnen, der lange Jahre das jetzt der  
Erbe anvertraute Kleinod treu bewahrte, der es nicht  
dem deutschen Vaterlande vorenthalten wollte, son-  
dern sterbend selbst seinen Willen aussprach, in deut-  
schem Boden sollten des deutschen Mannes Ueberreste  
ruhen. Heute, an Schill's letztem Ehrentage, bringen  
wir dem biebern Manne, der auch zur ewigen Ruhe  
eingegangen, unsern Dank, und durch die eben statt-  
gefundene feierliche Beisetzung legen wir Zeugniß ab,  
wie sehr wir seinen Willen achten. Dank auch dem  
berühmten Schüler dieses Mannes, welcher aus wei-  
ter Ferne, wo er jetzt für immer weilet, seiner Va-  
terstadt Schill's Haupt gebracht, und mit seltener  
Uneigennützigkeit Zeit und Mühe diesem schönen  
Zwecke geopfert hat. Wir rufen ihm, dem treuen  
Landsmann, bei der heutigen Todtenfeier, die er so  
würdig mit zu veranlassen bereit war, Gruß und

Anerkennung zu <sup>11)</sup>! Auch dem erhabenen Fürstensohne aus Hollands königlichem Stamme, der die Verdienste des gefallenen deutschen Kriegers achtete, werde unsre Huldigung zu Theil. Er hat durch sein geltendes Fürwort unsre Absicht, Schill's Manen durch die feierliche Beerdigung seiner irdischen Ueberreste zu ehren, gefördert, und dadurch seines Herzens Edelmuth bewährt.

»Dank auch endlich unserm Freunde, dessen Bemühungen und Ausdauer es gelungen ist, dem Helden Schill und seinen wackern Kriegern die letzte Ehre zu bereiten, und deutscher Tapferkeit ein glänzendes Denkmal zu errichten. —

»Wir Alle sind gewiß stolz darauf, daß in unsrer Erde jetzt das Haupt des ruhmvollen, zu früh verklärten Mannes ruhet bei den Resten derer, die einst im Leben muthig und treu an seiner Seite gestanden hatten. Wir haben mit Rührung und mit Wehmuth das selbst im Tode männlich schöne Antlitz des Helden erblickt, und die theuren Züge unauslöschlich in unsre Seele eingeprägt. Hier bei seinem Grabe geloben wir, das Vaterland so treu zu lieben, wie er es geliebt, geloben wir, demselben unsre Kräfte zu weihen, ja, wenn es nöthig ist, freudig selbst des Herzens Blut dafür zu opfern.«

Nach diesen Worten erfolgte die Anstimmung der  
Schlußverse:

Im Grabe finde ew'gen Frieden,  
Bei theuern Resten der Genossen,  
Die sich auf deinen Ruf hienieden  
Dem heil'gen Kampfe angeschlossen,  
Ja, du empfangst zum schönern Lohne  
Schon längst des Himmels Strahlenkrone.

worauf der Prediger also seinen Vortrag endigte:

» Du ewiger Herrscher auf dem Weltenthronen,  
der Du mit treuem Vaterauge auf uns niederschauest,  
erhöre unser heißes Gebet. Du leitest nach unver-  
änderlichem Plane die Schicksale der Völker, Du sen-  
dest des Unglücks zuckende Blitze herab auf die zit-  
ternde Erde, Du lässest Deine Gnade uns leuchten in  
der Freude lieblichen Strahlen. Wozu des Herzens  
Dankbarkeit gegen einen im heiligen Kampfe gefal-  
lenen Helden uns trieb, das haben wir mit Deiner  
Hülfe freudig vollbracht. Segne Du den verklärten  
Geist des edlen Streiters mit Deines Himmels schön-  
stem Lohne, er hat ja für die deutsche Treue, für  
deutsche Frömmigkeit gerungen, geblutet und ausge-  
litten. Aus dem todeswunden Leibe schwang sich  
sein unsterblicher Geist zu Dir empor, um dort den  
Frieden zu empfangen, welcher ihm hienieden versagt  
war. Laß jetzt die reine, schöne Freude ihn empfin-

den, zu schauen, wie sein Vaterland ihn liebt und ehrt, laß ihn, umgeben von seinen treuen Schlachtgefährten, vernehmen unsers Herzens Dank und Anerkennung. Segne Du unser deutsches Vaterland, erhalte ihm den alten Ruhm der Biederkeit und Treue, gieb seinen Söhnen fromme Begeisterung und heiligen Muth, auf daß sie festhalten an allem Guten und Schönen, und nimmer verzagen in der Stunde der Gefahr. Erhöre uns, Herr, nach Deiner ewigen Vaterliebe. Amen. «

Ein tief ergreifender Moment war es, als der Geistliche hierauf das Gebet des Herrn laut sprach, und alle Anwesenden, entblößten Hauptes, den göttlichen Worten folgten. Wohl kein Auge blieb trocken, durchdrungen war ein Jeder von der hohen Bedeutsamkeit dieser, zu Deutschlands Ruhme und Ehre, unter dem Dome des Himmels begangenen Trauerfeier.

---

## Anmerkungen.

1) So enthielt der zu Paris erscheinende „Temps“ einen geistreich abgefaßten Aufsatz über das Denkmal in Braunschweig. „Schill's Name,“ heißt es dort unter andern, „ist einer der volkethümlichsten in Deutschland. Er ist zwar der Name eines Feindes Frankreichs, der Name eines Feindes, welcher dasselbe bis zu seinem letzten Athemzuge bekämpfte, aber doch der Name eines edlen, kräftigen Feindes, wie ein jeder Streiter sich ihn auf seinem Wege wünschen muß: er ist der Name eines Helden, dessen Fahnen nur für Ehre und Vaterland weheten, und welcher durch den Tod sein reines Bestreben besiegelte.“

Ein zu London herauskommendes, viel gelesenes Blatt enthielt gleichfalls ein Gedicht: „Schill's churchyard at Brunswick,“ mit dem Motto aus Byron:

But these are deeds which should not pass away,  
And names that must not wither, though the earth  
Forgets her empires with a just decay,  
The enslavers and the enslaved, their death and birth.

Der Verfasser desselben erwähnt, unter andern, der edlen Jungfrauen, welche das Denkmal bei der Einweihung bekränzten, in folgenden Versen:

But round thy grave the cypress mo'ns,  
Which Brunswick's lovely sex did twine:  
'tis beauty's hand which still adorns  
The silent Tomb of thee and thine. —

2) Schon früher, wie Haken in seiner Biographie Schill's (Theil 2, Seite 175) berichtet, wandten sich der alte Nettelbeck und der Kaufmann Gökkel in Colberg, Beide Schill's Freunde, an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg, um das Haupt von Leyden wieder zu-



rückzuverhalten, und dasselbe in Colberg, das einst der Tapfere so rühmlich mit vertheidigt hatte, dem Schooße der Erde zu übergeben. Ihr Besuch blieb indeß erfolglos, wie auch spätere Verwendungen anderer Freunde.

3) Möge über diesen Umstand folgende Stelle aus einer Reise durch Pommern, welche der Gesellschafter des Professors Gubiſ (Jahrgang 1837) enthielt, hier einen Platz finden:

„Als Schill in Stralsund gefallen, ihm der Kopf abgeschnitten, und vor vielen Zeugen gerichtlich festgestellt worden, blieb sei Schill, und so alle Hoffnung, die sich an den kühnen Mann knüpfte, todt und abgethan war, da, in derselbigen Zeit ergrimmte das deutsche Bewußtsein, und durch den Mund der Bauern und der Bürger derselben Stadt und Gegend, in denselben Monaten, ja in den Tagen, als uns die Ohren noch summten von dem Kanonendonner vor Stralsund, sprach der Geist der deutschen Nation das kühne Wort: „Es ist nicht wahr, daß Schill gestorben und begraben; es ist erlogen, daß unsre Hoffnung todt ist, mit meinen Augen hab' ich es gesehen, wie er das Rettungsboot vom Lande stieß und nach England abfuhr. Er richtete sich hoch empor, weinend nahm er Abschied, aber er rief uns zu: Seid getreu, denn getreu ist, der euch ruft. Ich werde wiederkommen und euch befreien!“ Und als der Freiheitskrieg ausbrach, da lief es um in Preußen und in Pommern: „Schill ist wieder da und ficht in unsern Reihen.“ Und so ist es erfüllt und wirklich geschehen; der Schildträger des deutschen Selbstgefühls ist wiedergekommen und hat gesiegt. Die Mythe ist historisch und wahr: daß sie wahr ist, brauche ich nicht zu bezeugen, daß sie aber historisch ist, daß sind Zeugen viele Männer in Pommern und in Preußen, und ich selbst, der ich dies erzähle.“

4) Der Verfasser des Werks *Le royaume de Westphalie, par un témoin oculaire*. (Paris 1820), ein Franzose, äußert sich in gerechtem Unwillen über dieses Verfahren folgendermaßen: Les prisonniers ayant constaté l'identité de sa personne, on mit sa tête dans

un bocal rempli d'esprit de vin, qu'on envoya comme un trophée à Cassel. Peu s'en fallut qu'on ne l'exposât aux regards de la multitude, comme ces têtes de pachas rebelles qui décorent les avenues du sérail de Constantinople." (S. 107.)

5) Das Original, welches Professor Blume von Leyden gleichfalls mit überbrachte, lautet:

De ondergeteekende Medicin Principal by de koninglyke Hollandsche Troupes in Duitschland verklaart en attesteert mits deeze naar waarheit, dat het bygaande in Alcohol vini bewaarde manshoofd, zynde vol van weezen, donkerbruine oogen, middelmatige neus, ronde kin, middelmatige mond met zeer wenige tanden, zwart haar wenkbraauwen snorbart en favoriete, hebbende aan het voorhoofd tuschen de wenkbraauwen eene schuinse gehauwene wonde, eene kleine steekwonde aan de rand en midde von het regter onderkaaksbeen, verder eene schottwonde in gaande in het agterhoofdsbeen en uitgaande aan het sydehoofdsbeen, zoo, als ook een vorsch geneeze swaare gehauwe wonde aan de agter zyde van het agterhoofdsbeen zichtbaar is; is het waare hoofd van den Majoor van Schill, gesneuveld in de storm to Straalzond door de koningl. Hollandsche Troupes May 1809, zoo als over de autenticiteit van het lyk deezes van Schill eene schouwing en Autentisatie door de Civile autoriteiten der steede en de officiere van het corps van Schill en des zelfs Bediendens, by proces verbal in forma, heeft plaats gehad, zynde dit hoofd door ondergetekende afgenomen en geconserveert.

Actum Straalzond 4. juny 1809.

*H. A. Genoux.*

6) Die westphälische Regierung hatte freilich auf die Arretirung und Ablieferung der Person Schill's einen Preis von 10,000 Franken gesetzt, indeß scheint diese Belohnung nicht auf sein bloßes Haupt ausgedehnt worden zu sein, da die Auszahlung jener Summe in Cassel, wie man sagt, nicht erfolgt war.

7) So erzählt Wienbarg in seinem Werke „Holland in den Jahren 1831 und 1832“ (Theil 1, Seite 157) unter dem Artikel Leyden: „Die erste Frage, die ich bei meinem Besuch in Leyden that, war: Wo habt ihr Schill's Kopf?“ — „..... Er ist seit einigen Jahren,“ sagte der Samulus, „aus der Anatomie verschwunden, man weiß nicht wie, durch wen und wohin; vermuthlich hat ihn Jemand gestohlen.“ — „Das ist gut,“ antwortete ich, „so brauche ich nicht der Dieb zu sein.“ — Auch von Strombeck und viele andere neuere Reisende durch Holland konnten das Haupt nicht zu sehen bekommen.

8) Die anderen Wunden waren theils zugenähet, theils mit Baumwolle verstopft, wie man solches auf das Deutlichste sah. Die Haare waren jedoch, vielleicht durch den Spiritus, bräunlich geworden. Theodor von Haupt giebt in seinen malerischen Wanderungen durch Holland im Jahre 1810 (Theil 2, Seite 214) eine äußerst treffende Beschreibung des Kleinodes, die mit demselben, obwohl nach dem Verlaufe von siebenundzwanzig Jahren, noch auf das vollkommenste übereinkam. „Die Züge,“ sagt er, „sind noch ganz kenntlich, nur hier und da durch die Einwirkung des Weingeistes etwas zusammengezogen. — Der Kopf ist selbst im Tode noch schön und von hohem Interesse; ein schönes Oval mit griechischer Nase, etwas vorgewölbtem Kinn, und sehr regelmäßigen Formen. Die Augen sind geschlossen, weil der Weingeist sie angegriffen und zerstört, und dadurch dem Kopfe etwas Gräßliches gegeben haben würde, das er jetzt nicht hat. Ein kleines Knebelbärtchen ist, wie die Haare, vollkommen erhalten, der Bart am Kinn ist etwas lang, weil Schill an seinem Todestage wohl nicht Zeit gefunden haben mochte, ihn abnehmen zu lassen. Auf der Stirn erblickt man eine ziemlich tiefe Säbelwunde, mit geronnenem Blute bedeckt, die Schill wahrscheinlich schon einige Zeit vor seinem Tode erhalten. Am Hinterkopf ist die Schußwunde sichtbar, die ihn tödtete.“

9) Ueber die beabsichtigte Verbindung desselben mit Schill giebt der Anhang ein Näheres.

10) Die Inschrift auf der fast vier Fuß großen Messingplatte lautet: Das Haupt Ferdinands von Schill, zu Straßund am ersten Juny 1809 durch Feindes Hand von dem entseelten Körper getrennt und bis dahin zu Leyden aufbewahrt, ward am 24. September 1837 alhier feierlichst beigesetzt.

11) Professor Blume konnte wegen Kürze der Zeit der Feier nicht mit bewohnen, weshalb der Herausgeber dieses Büchleins von dem hochlöblichen Magistrat der Stadt eine Bescheinigung darüber sich ertheilen ließ, daß, seinem dem Professor Blume gegebenen Versprechen gemäß, das Haupt Ferdinands von Schill alhier feierlichst zur Erde bestattet sei. Ein solches von der Universität Leyden verlangtes, und auf den Stund des nachstehenden Protocolls ausgestelltes Zeugniß sandte er dahin.

#### A c t u m

im Stadthause zu Braunschweig am 28. Febr. 1838.

In Sachen die beantragte Bescheinigung darüber, daß der Kopf des Majors von Schill alhier wirklich beigesetzt sei, betreffend.

Aus freier Bewegung ästirten sich

1) der hiesige Pastor adjunctus Herr Johann Carl Philipp August Fink

und

2) den hiesige Behrer am Herzogl. Collegio Carolino, Herr Georg Ferdinand Howaldt, und gaben in Beziehung auf den in rubro bezeichneten Antrag zu vernehmen:

Im September v. J. wäre der Herr Professor Blume aus Leyden hier angelangt, habe den Kopf des im Jahre 1809 in Straßund gebliebenen Majors Ferdinand von Schill mit andern gebracht, und denselben dem hiesigen Herrn G. Fr. von Bechelde mit der Bedingung übergeben, daß selbiger in dem vierten dazu vorbehaltenen Grabmdle des unsern St. Leonhardt vor hiesiger Stadt den im Jahre 1809 daselbst erschossenen Schill:

schen Kriegern errichteten Monuments feierlich beigefügt werde.

Am 24. September v. J. habe nun bekanntlich eine eigends zu diesem Zwecke veranstaltete Feierlichkeit stattgefunden, wobei er, Herr Comparent Fink, die Rede behuf dieser Feier gehalten, er aber, Herr Comparent Howaldt, den Kopf qu., von welchem er zuvor einen Abguss genommen, in die sodann an dem besagten Ort niedergesetzte, von ihm wohlverschlossene Urne aus Holz eingethan habe.

Legater bemerkte anstöß:

Der fragliche Kopf, von welchem er, wie schon gedacht, einen Abguss genommen, sei unzweifelhaft der des Majors von Schill gewesen, was aus einer Vergleichung mit den vorhandenen sehr ähnlichen Portraits zu entnehmen sei, und was auch von Personen, die den Major von Schill gekannt hätten, sofort bewahrheitet werden könne; übrigens versichere er an Eidesstatt, daß er diesen nämlichen Kopf eigenhändig in die hölzerne Urne eingethan, und diese sodann mittelst der dazu besonders vorggerichteten eisernen Schrauben verschlossen habe.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

Fink.

Howaldt.

in fidem  
G. Meier.

in fidem copiae  
Dr. Ernst Meier.

# U n h a n g.

---

## I.

### Ueber die beabsichtigte Verbindung der Tyroler Insurgenten mit Schill \*).

---

Der Krieg des Jahres 1809 wurde von Oesterreich in Folge der von den geheimen Conferenzen in Tilsit her-  
stammenden Gewissheit unternommen, daß all dort Napo-  
leon die gefährlichsten Pläne zur Sprache gebracht  
habe: Die Vereinigung der dänischen Flotte mit der  
französischen — welcher aber die Britten zuvorkamen,  
— dann auch der spanischen und portugiesischen See-  
macht, die mit den ionischen Inseln zu vereinigende Re-  
publik Griechenlands, die Wiederherstellung des alten  
großen Polen für den Großfürsten Constantin, die Ent-  
schädigung Oesterreichs und Rußlands durch die europäi-  
sche Türkei, wobei natürlich Frankreich auch seinen Theil  
haben, und zu diesem Ende eine große Armee nach Un-  
garn marschiren würde. Die bald darauf eingetretene  
Verwicklung in der pyrenäischen Halbinsel bot jedoch die  
letzte vortheilhafte Gelegenheit zum längst vorbereiteten

---

\*) S. das Heer von Innerösterreich unter den Befehlen des  
Erzherzogs Johann im Kriege von 1809. (Leipzig, 817. gr. 8.  
Seite 339—349); woselbst indeß der Mission des Grafen  
Waldstein nach dem deutschen Norden und nach London, an  
den Grafen Münster, und durch denselben an die beiden  
Staatssecreteire des Aeußern und des Krieges, Canning und  
Castlereagh, nicht Erwähnung geschieht.

Angriff dar, wenn man nicht anders müßig den Moment erwarten wollte, welchen einer der ersten Feldherren aller Zeiten sich selbst als den bequemsten erlesen haben würde. Und mußte Oesterreich vorhersehen, daß es einen Internecionskrieg beginnen, daß es moralische Triebfedern mit in die Waagschale legen müsse, da die Hoffnung eitel wäre, den Herrn der halben Welt durch physische Uebermacht allein zu bewältigen; daß es in diesem gerechten und heiligen Kampfe keinen einzigen Bundesgenossen auf dem Continent zählen, ja nicht einmal deshalb unterhandeln dürfe, um zuvörderst das Geheimniß seines Entschlusses nicht vor der Zeit Preis zu geben, und die heimlich gut gesinnten Regierungen bloß zu stellen. Die unter der Asche glimmende Verzweiflung in Norddeutschland und Preußen, die Stimmung der Völker Oesterreichs und Italiens, Illyriens, vor allem aber Tyrols, boten Hoffnung dar. Ein Sieg am Lech, der den damals noch bedeutend schwächeren Napoleon an den Rhein würde zurückgetrieben haben, hätte in Preußen, ja selbst in Rußland, das noch mit Schweden und der Türkei im Kriege begriffen war, Bundesfreunde genug gegeben. Aber leider scheiterte der große Kriegszweck schon in den ersten 14 Tagen bei Landshut und Regensburg. Oesterreichs tapferes Heer ward nach Böhmen zurückgedrängt. Während dieser Zeit wurden die Verbindungen in Tyrol durch den unermüdblich thätigen Freiherrn von Hormayr, jene in Schwaben durch einen der herrlichsten Officiere, den jetzigen Generallieutenant Baron von Welben, die in der Schweiz durch die Herren von Wyß, Salis, Melunes und Travers berathen und eingeleitet, in Norddeutschland aber durch den entschlossenen und leidenschaftlichen Grafen Ferdinand von Waldstein-Dux, Comthur des ehemaligen deutschen Ritterordens, englischen Obristen, sehr geachtet von Canning und von dem um Deutschlands Befreiung so hochverdienten Staatsminister, Grafen von Münster. Waldstein hatte Schill, gleich nach seinem Ausritt aus Berlin, aufgesucht; durch ihn kamen die beiden hier mitgetheilten Actenstücke über Schill's letzte Tage und blutigen, wahrhaft homerischen Ausgang, in die Hauptquartiere von Wagram und Wolkersdorf, an

den Erzherzog Carl. Weniger offenkundig, aber darum nicht minder anziehend ist die Verbindung, welche zwischen Schill's Rittzuge und dem bei so geringen Mitteln und kaum glaublicher Verlassenheit unvergeßlichen Tyroler Aufstände für den alten Herrn und für das alte Recht hergestellt werden sollte.

Schon Bartholdy, in seinem Kriege der Tyroler Landleute von 1809, erwähnt des seltsamen Versuches, welchen der Freiherr von Hormayr durch mehrere vertraute Rundschafter \*) machte, sich mit dem Unternehmen des preussischen Majors von Schill, und mit den Bearbeitungen und Bewegungen im nördlichen Deutschland in Verbindung zu setzen, welche den Ausbruch jenes Krieges als partielle, einen Theil der feindlichen Streitkräfte beschäftigende Diversionen hätten begünstigen, oder wohl auch höhere politische Conjunkturen herbeiführen sollen. — Dieser Versuch wurde zuerst verlautbart durch eine unautorisirte Rundmachung der Feldkircher Schutzdeputation, die sogleich in die schweizerischen und selbst in die feindlichen Zeitungsblätter überging; man kann sich leicht denken, mit welchen böshaftern Anmerkungen, da indessen Schill am 31. Mai, zwei Tage nach Tyrols und Vorarlbergs zweiter Befreiung, und neun Tage nach der Schlacht von Aspern, einer Uebermacht der Dänen und Holländer in Stralsund unterlegen war, welches nur ein paar Tage später ein sehr haltbarer Platz geworden wäre. Schill hatte 9 eigene und 51 eiserne Kanonen, auch 700 von den Dänen erbeutete Pulverfässer.

Schon am 4. Mai erfuhren der F. M. E. Chasteler und Hormayr zu Innsbruck den Ausbruch Schill's aus der Berliner Garnison mit seiner Truppe, welcher das Vorspiel noch weit größerer Dinge hätte werden sollen, leider aber nicht geworden ist. Fast zugleich mit der Nachricht jenes Aufbruchs kam aber auch die der Vereitelung, das Mißlingen des Unternehmens Dörnberg's

\*) Der letzte derselben, den Namen Paul Vincenz affigirende muthvolle St. Galler Kaufmann, Peter Delisle, vernahm Schill's tragischen Ausgang schon in Nürnberg.



in Cassel \*), der Ueberrumpelung Magdeburgs, durch Ratte, Grabow, Graf Münster und andere Treugesinnte, und das schnelle Ende des Aufstandes in Hessen. — Das größte Hinderniß, warum sich das kleine österreichische Corps in Tyrol nur auf die Behauptung dieses wichtigen Schlüssels von Deutschland, Italien und gewissermaßen auch von der Schweiz beschränken mußte, warum es nur Streifereien und keine größere Offensiv-Unternehmungen in des Feindes Rücken in Baiern und Schwaben vornehmen konnte, war der Mangel an Reiterei. Ohne diese war es schlechterdings unmöglich, einen zahlreichen bewaffneten Volkshaufen, ungeübt, un-disciplinirt, an die Fochtart auf freiem Felde in den großen Ebenen Baierns und Schwabens ungewöhnt, dem Geschütz und der Reiterei bloßgestellt, aus seinen Bergen herauszuführen. — Nur 4 bis 600 Pferde mehr, und Augsburg und München, mit großen Vorräthen und Hilfsquellen, wären wenigstens auf mehrere Tage in der Tyroler Hand gefallen, Schrecken und Bestürzung unter dem Feinde allgemein, die Communication zwischen Wien und Paris unterbrochen, Bonaparte zu beträchtlichen Detaschirungen genöthigt, und die überall herrschende dumpfe Gährung zum offenen Aufstande geworden.

In dieser Voraussetzung war es wohl sehr natürlich, daß man daran dachte, einen Versuch zu wagen, um den Major von Schill zu bewegen, nachdem der Hauptzweck seines Unternehmens im nördlichen Deutschland gescheitert war, sich südwärts zu wenden gegen den Thüringer Wald, und in Tag und Nacht, unter verdoppelter Abfütterung, fortgesetzten Eilmärschen auf der kürzesten Linie durch Franken ins Herz von Schwaben zu marschiren, wo die Tyroler bis Memmingen streiften, ihm also sehr leicht die Hand bieten konnten. — Was einer Handvoll Menschen unter den Jägerlieutenants Gherardi und Frick gelungen war, sich von Worarlberg bis nach Böhmen durchzuschlagen, das wäre wohl trium-

---

\*) Die westphälische Polizei hatte bereits schon ein strenges Auge auf alle ihr Verdächtige, Großigk, Schulenburg, Wersebe, Wieding, Kielmanssegge, Hammerstein u. a. m.

phirend dem tapfern Schill gelungen, der 1700 Mann, darunter 900 Pferde, und Kanonen hatte. Nirgends standen ihm bedeutende feindliche Streitkräfte entgegen. Zwar sammelten sich langsam Reserven, Depots, und Cadres unter Beaumont und Piccard in Augsburg, aber erst gegen Ende Mai war ein bedeutendes Corps dort versammelt, und wäre Schill von der einen Seite gekommen, die Oesterreicher von der andern aus den Tyroler Bergen gebrochen, so hätte dieses Corps wohl eher an Capitulation, als daran gedacht, diese Vereinigung zu hindern. Dadurch hätte das ganze Unternehmen, die ganze Lage der Schaar eine ungemein gesteigerte Wichtigkeit erhalten, und die Ausführbarkeit war eben so wenig auch nur im geringsten zu bezweifeln. — Merkwürdig bleibt indeß, wie selbst unter den, von der unbulbsamsten Nationalitätseffekt befangenen Franzosen das fühne Walten Ferdinands von Schill an dem eben so unterrichteten, als ritterlichen und edelmüthigen Grafen Alexander Laborde \*), welcher damals an der einflussreichen Stelle eines Intendanten der kaiserlichen Domänen in Wien stand, gefunden haben. — Er sagt: „Nombre d'existences avaient été froissées dans les changements qui avaient eu lieu, une sorte de fierté nationale faisait oublier les anciennes haines vis-à-vis du nouveau joug. — Quelques hommes doués d'un caractère noble s'élançaient à la conquête de liberté, et alors tous les vœux, toutes les pensées se portaient en leur faveur, et la crainte seule ou la méfiance pouvait arrêter l'appui, qu'on aurait voulu leur donner, — — même après les premiers revers de l'Autriche (Regensburg, Landshut) des hommes hardis osèrent encore tenter etc., — — de ce nombre l'histoire distinguera toujours le brave et malheureux Schill, aussi intéressant par son devouement que par son courage!“

\*) Auch dem Tyroler Kriege widmete er einen eigenen, rührenden Rückblick.

von Schill's Bericht an Se. Kaiserliche Hoheit, den Erzherzog Carl.

Mit 450 Husaren ohne Munition und Feuersteine verließ ich Berlin. Ich nähete mich Wittenberg, ließ meine Husaren absteigen und wollte damit stürmen. Es kam zwischen dem Commandanten und mir zu einer Convention, vermöge welcher er mich 20 Schritt unter seinen Kanonen die Elbe passieren lassen, und 2000 Thlr. Abhörungsgelder nachschicken mußte, deren ich sehr bedürftig war. Ich nähete mich Magdeburg bis auf eine Meile, um die Stimmung der Einwohner zu erforschen. Vor dem Dorfe Dobendorf erfuhr ich, daß der Feind mit beiläufig 1800 Mann Infanterie und einer Kanone entgegengerückt sei. Ich frug die Husaren, ob sie ihn angreifen wollten; es war ihr einstimmiger Wille. Der Feind war größtentheils mit einer Brustwehr versehen, und hatte seinen rechten Flügel an der Chaussee an eine Brücke gelehnt, wo er, wie in seiner Fronte, zwei Kanonen hatte. Die Husaren, welche den linken Flügel attaquirten, fielen wegen der steilen Anhöhen, die dem Feinde zur Brustwehr dienten, mehrertheils rücklings nieder. Hier stand auch ein Bataillon Nationalfranzosen. Die Husaren eilten dann um die Flanke des Feindes herum, und brangen zum Theile in dessen Rücken, wie zwei mitgenommene Pulverkarren bezeugten. Mit mehrerem Erfolge attaquirten anderthalb Escadrons auf dem rechten Flügel, der gänzlich umgeritten und gefangen wurde. 1 Oberst, 8 Officiere, 400 Gemeine (?) nebst einem dritten Pulverkarren, ja sogar die Progen vor den Kanonen fielen uns in die Hände. Die Kanonen selbst konnten nicht weggebracht werden, weil das Gefecht wegen meines eigenen Verlustes aufhören mußte, der in einem Drittel meiner Pferde und 5 Officiere bestand, die ich auf dem Plage ließ, die Blessirten ungeachtet, die ich im Dorfe verlor, als das französische Bataillon bis auf den Kirchhof von uns verfolgt wurde. Dieser bedeutenden Affaire ist es zuzuschreiben, daß der Feind mich so wenig bis zur kleinen Feste Dömitz verfolgte. Da mir dieser Anlehnungspunkt sehr erwünscht.

sein mußte, forcirte ich ihn und ließ ihn in besten Vertheidigungsstand setzen. Allein die Munition fehlte, und die Pavetten der Kanonen waren versaut. Da vom Insurgiren nicht viel zu erwarten war\*), richtete ich meine Wünsche auf Stralsund, um dadurch mit den brittischen Schiffen in Verbindung zu kommen. Meinen Marsch zu maekiren, behielt ich Dömitz mit 3—400 Mann schlecht bewaffneter Infanterie besetzt, welche ich allda gesammelt hatte, und eilte pfeilschnell mit dem Corps nach Wismar, um den an der Elbe gesammelten 6000 Holländern und Dänen mit einigen Marschen zu vorzukommen. Von Wismar detachirte ich zwei Escadrons an die Elbe zurück, um den Feind irre zu machen, und die Besatzung von Dömitz aufzunehmen, welche am 23sten d. M. diesen Platz verlassen hatte, nachdem derselbe von einem Corps Holländer 9 Stunden lang stark beschossen und ein Theil in Asche verwandelt worden. Da nun der Feind glaubte, ich würde nach Hamburg marschiren, so ließ er sogar die mir über die Elbe nachgeschickten Truppen diesen Fluß repassiren und nach Lüneburg ausbrechen. Ich eilte Tag und Nacht Stralsund zu. Am 24sten d. M., Nachmittags 1 Uhr, stieß ich bei Dammgarten auf den Feind. Dieser Paß war mit zwei Kanonen und acht Compagnieen besetzt. Nach einem Gefecht von zwei Stunden ward er forcirt, und

---

\*) Ueber die Ursachen des Nichtgelingens einer Insurrection in den nördlichen Theilen des deutschen Vaterlandes während jener schmachvollen Jahre der Fremdherrschaft, sagt der Minister von Stein in einem unter dem 6ten October 1811 an den Grafen von Münster geschriebenen Briefe, welchen Freiherr v. Hormayr in seinem Taschenbuche für vaterländische Geschichte (I. Jahrgang 1839, Seite 58 u. f.) zuerst mittheilt, Folgendes: „Auf freiwillige, plötzliche, ausgebreitete, zugleich ausbrechende Insurrection kann man bei dem Phlegma der nördlichen Deutschen, der Weichlichkeit der oberen Stände, dem Miethlingsgeist der öffentlichen Beamten nicht rechnen, — man wird vielmehr, wenn das unter dem Schutz einer Armee geschehen kann, Volksbewaffnung, Bildung von Landwehrbataillons, Rekrutenstellung vorsehen, und den Adel mit Degradation, die Beamten mit Todtschüssen, wenn sie Lauigkeit und Schlassheit beweisen, bestrafen müssen.“

beinahe die ganze Besatzung gefangen gemacht. Ein Major, 33 Officiere und 600 Mann fielen in meine Hände. Da der Feind den größten Theil seiner Stärke für diesen Posten, und jenen von Triebsees und Richtenberg aus Stralsund gezogen hatte, so mußte ich mit Anspannung aller Kräfte nach Carnin eilen, um Triebsees und Richtenberg von Stralsund abzuschneiden. In Carnin verweilte ich kaum zwei Stunden, um mit Anbruch des Tages vor Stralsund zu kommen. Nur 15 Husaren und 30 Uhlanen mit den besten Pferden konnten dies ausführen, alles Uebrige konnte nicht so schnell folgen. Damit drang ich in Stralsund ein, und fand in der Gegend des Zeughauses zwei Compagnien Nationalfranzosen aufmarschirt und im Anschlagen begriffen. Bis auf zehn Schritte hielten wir ihr ganzes Feuer aus; sie waren aber nicht zu sprengen, weil sie mit dem Rücken an das große Gebäude gelehnt standen, und ihr Feuer unter meinen Leuten gewirkt hatte. Mit dem Reste suchte ich, in kleine Trupps abgetheilt, die Straßen zu behaupten, und nach einer Stunde kam das ausgezeichnete Detachement reitender Jäger, 40 Mann stark, mit verhängten Bügeln angesprengt. Ich ließ sie auf dem Markte absteigen, und postirte sie an die Ecken der Straßen und Häuser. Ihr Feuer war so wirksam und lebhaft, als möglich; dennoch wich der Feind nicht. Da die Sache schon eine üble Wendung zu nehmen begann, blieb nur das einzige Mittel übrig, die Uhlanen und Husaren absetzen und den Feind zu Fuß angreifen zu lassen. Es gelang, wir brachen ein und derangirten den Feind gänzlich. Nach Verlauf einiger Stunden kam der Rest meiner Leute an, und ich ließ sofort die Insel Rügen besetzen, wo, so wie auf der Straße nach Wolgast, mehrere Gefangene gemacht worden. Noch an demselben Tage wurde die Befestigung des Orts angefangen, und ich bin damit so weit vorgerückt, daß ich den anmarschirenden 6000 Mann ruhig entgegensche. Ich habe mich einer außerordentlichen Menge von Geschütz und aller Arten von Kriegsbedürfnissen bemächtigt. Die Wiederherstellung der geschleiften Werke geschieht mit solchem Erfolg, daß das demolirte Stralsund gleich einem andern Sara-

gossa nicht allein gegen das anrückende Corps von 6000 Mann, sondern auch gegen ein größeres sich auszeichnen wird. Ich habe drei Mal vergebens mehrere meiner Officiere zur See abgeschickt, um den brittischen Schiffen die Wegnahme des Plazes und der Insel Rügen bekannt zu geben; sie kehrten, ohne ein einziges gesehen zu haben, zurück. Wenn nur 1000 Engländer bei Wismar oder Rostock gelandet wären, um den Feind von beiden Seiten anzugreifen, so könnte das anrückende Corps gänzlich vernichtet werden. Ich werde mein Möglichstes zur Erhaltung des Orts und der Insel Rügen thun, aber allein vermag ich mich nicht in die Länge zu halten.

Stralsund, am 30. Mai 1809.

v. Schill.

Graf Bosc \*) ist wieder hier angekommen. Ihm übergab Major Schill eine halbe Stunde vor dem unglücklichen Gefechte beiliegendes Schreiben mit der dringenden Bitte um dessen sichere Bestellung. Nach Erzählung des Grafen wurde Stralsund wenige Tage später, durch Ausräumung der Gräben, Einlassung des Wassers und Abbrechung der Zugbrücke, sehr haltbar geworden sein. Es waren 450 eiserne Kanonen vorhanden, aber nur 51 gehörig bedient. Kurz vorher hatte Schill durch ausgesandte Fahrzeuge 700 Fässer Pulver genommen, welche die Franzosen den Dänen von Stralsund aus geschickt hatten. Schill hatte bei sich 4 Escadrons Husaren, 4 Escadrons Uhlanen, 4 Escadrons reitender Jäger und 15—1800 Mann Infanterie\*\*), bei welchen sich zwei Compagnien mit Piken bewaffneter junger Bursche befanden, die überall unerschrocken auf den Feind stürzten. Von der schon früher organisirten schwedisch-pommerschen Landwehr, die Schill bei Todesstrafe aufgeboten hatte, war schon Etwas eingetroffen. Das

\*) Graf Bosc war ein vertrauter Freund Schill's.

\*\*) Auch hier beruhet die Angabe der Zahlen auf einem Irrthum.

Uebrige, 5000 Mann stark, erwartete man in wenigen Tagen, denn die Stimmung war gut. Endlich hatten sich einige österreichische Versprengte an ihn angeschlossen, so wie der größte Theil der von ihm bei Dammgarten gefangenen mecklenburg-strelitzischen Truppen zu ihm übergegangen war. — Der Feind ließ Schill nicht Zeit zur Vollendung der Befestigungsanstalten, und der Angriff geschah auf einer Seite, wo Schill es am wenigsten vermuthete, und wo er seine schlechtesten Truppen aufgestellt hatte, die nach einem kurzen Gefechte die Flucht ergriffen. Während der Feind auf den andern Punkten zurückgeschlagen wurde, drangen die Holländer auf jenem ein. Das Gefecht wurde allgemein, und Schill selbst blieb. Seine Truppen wurden nun von allen Seiten umgeben, doch schlug sich der Rittmeister von Brünnnow an der Spitze der Cavallerie durch, gelangte ans Thor, und ertröste dort noch von den Holländern freien Abzug und die Zusage eines ehrenvollen Begräbnisses für seinen Freund, welche aber nicht gehalten wurde. Schills Kopf soll wegen der Prämie von 10,000 Franken nach Cassel geschickt worden sein. Brünnnow zog sich über Demmin, woselbst er die Thore forciren mußte, auf die Insel Ushedom, wo sich der übrige Theil des Corps bei ihm sammelte, und von wo aus er dem Könige von Preußen wegen seiner Submittirung zuschrieb. Der König soll die gänzliche Entwaffnung dieser Truppen gefordert, Brünnnow aber sie refüsirt haben. — Bei der Affaire von Stralsund blieben holländischer Seits der General Carteret, zwei Obersten und gegen 600 Mann. Die bei der Einnahme von Stralsund anwesenden Franzosen wurden bei ihrem Widerstande, bis auf Einige, Alle, nebst Commissairs und Intendanten niedergemacht. Schill tödtete Mehrere in dem Gefechte mit eigener Hand. — Die Casse von 60,000 Thaler hatte Schill vor der Affaire mit einem von Alvensleben fortgeschickt, und man weiß nicht, wohin sie gekommen sei. Schill gab seinen Leuten Verdienstmedaillen mit preussischem Band. — Das Bataillon Mecklenburger, welches von Schill bei Triebsees forcirt wurde, marschirte nach Anclam, wurde aber von den

Preußen dort nicht geduldet, und zog hierauf nach Stettin.

General Gratien, welcher eigentlich das Corps gegen Schill commandirte, hatte bei sich den dänischen General Ervald mit zwei Regimentern Infanterie (etwas über 2000 Mann), und zwei Escadrons Cavallerie (beiläufig 200 Mann); ferner den holländischen General Carteret mit zwei Regimentern Infanterie (2000 Mann), ein Regiment Cuirassiere (600 Mann), und an Gend'armes bei 200 Mann.

Prag, den 24. Juni 1809.

F. W.

Man wird leicht finden, daß Manches in diesem Schreiben übertrieben und unrichtig ist. Die Ursach hiervon liegt lediglich in der Natur des Gerüchts, das, von Munde zu Munde gehend, Länder durchweilt, stets gewohnt, den Hergang einer Thatsache entweder zu vergrößern oder gänzlich zu entstellen. Damals mußte man sich indeß oft nur auf solche Gerüchte beschränken; denn die in den Staaten des Rheinbundes erscheinenden Zeitungen durften über viele politische Begebenheiten keine Auskunft geben.

Von dem hier noch folgenden Schreiben über den kühnen Zug Schills gilt gleichfalls das so eben Gesagte; es charakterisirt die damalige Zeit mit ihren durchkreuzenden Gerüchten treffend.

Helgoland \*), 20. Mai 1809.

Der brittische Emissair N. an den hannoverschen geheimen Canzleirath Best  
in London.

Es geht eben eine Brigg mit einer Convoy nach England ab, und obwohl zu besorgen steht, daß sie lange

\*) Schon im Februar 1809 hatte dahin das englische Gouver-



unterwegs ist, so verfehle ich doch nicht, dasjenige, was ich in Erfahrung gebracht habe, mitzutheilen, indem das Packetboot von Harwich noch immer nicht angekommen ist. Schill hat sich nach der Altmark gewandt, woselbst er sein Corps organisirt. Am 9ten sah ihn ein hambur- ger Kaufmann zu Arneburg, woselbst er sein Hauptquar- tier hatte; sein Corps mochte damals zwischen 5 und 6000 Mann regulairer Truppen stark sein, von denen der größte Theil in Arneburg war, er hatte aber auch Detachements in Salzwedel, Stendal und Osterburg. Schill ließ alle Fahrzeuge auf der Elbe von Hartberg (?) an nach Tangermünde bringen, um, wie gesagt ward, 5000 Preußen, die er auf dem Wege von Rathenow er- wartete, überzusetzen. Wirklich zeigten sich am 10., als so weit die Nachrichten lauteten, etwa 400 völlig mili- tairisch gekleidete und bewaffnete Säger, die sogleich nach Arneburg übergesetzt wurden. Ob mehrere Truppen nach- gekommen sind, weiß man nicht. Schill hatte etwa 11 Stück Kanonen, mehrere Munitionswagen und 28 Wa- gen mit Gewehren bei sich. Er hat auf seinem Zuge alle Cassen requirirt, und bezahlte alle Lieferungen baar. Er nimmt alle Luxusperde, läßt aber die Ackerperde. Er hat starken Zulauf, selbst aus Hamburg gehen viele Comtoirbediente zu ihm. In Arneburg hat er 400 fran- zösische und westphälische Kriegsgefangene bei sich, die in der dortigen Kirche gehalten werden. Gegen die westphälischen Beamten, die seinen Requisitionen keine Folge leisten, ver- fährt er mit großer Strenge. Es scheint, er habe seine Position bei Arneburg gerichtet, um die Verstärkungen, die er aus Preußen erwartet, an sich zu ziehen. Ein Sohn des General Blücher soll am 9. des Abends mit Depeschen bei ihm eingetroffen sein. Viele meinen,

---

nement den jetzigen Königl. hannoverschen Generalfeldzeug- meister Grafen von der Decken gesandt, theils um die Com- munication mit Oesterreich einzuleiten, theils auch um die etwa ausbrechenden Aufstände in Norddeutschland mit Geld und Waffen in dem Falle zu unterstützen, wenn Preußen sich für die Coalition erklären, oder Oesterreich durch Waf- fengluck begünstigt würde.

Schill werde nächstens ein Detachement längs der Elbe nach Cuxhaven schicken, um die Communication mit England zu eröffnen. Die in Cuxhaven befindliche schwache Garnison wagt es nicht mehr, in der Stadt Rixbüttel zu schlafen, sondern geht alle Nacht an Bord der Schiffe. Schill unterschreibt sich unter seinen Proclamationen: Oberst und Chef des ersten westphälischen Insurgenten = Corps.

Wir haben keine Nachrichten, wie weit sich seine Excursionen erstrecken. Es sollen sich preussische Detachements in Celle und Hoya, und nach andern Nachrichten selbst vor Bremen gezeigt haben. Ein Brief des Factors Kerpe aus Harburg, datirt „Barel den 14.,“ sagt, die Preußen wären am Himmelfahrtstage in Hannover gerückt. Ich weiß nicht, ob es wahr ist. Es scheint mir aber, daß die hannoversche Regierung noch nicht wieder etablirt ist, und daß man in Hannover nichts thun will, bis nicht Truppen von England kommen. — Wenn eine englische Armee kommt, so sollte man Schill mit seinem ganzen Anhang in Gold nehmen, ihn zum hannoverschen General-Lieutenant machen, und zwischen der Elbe und dem Rhein einen großen hannoverschen Staat bilden. Wenn Schill Unterstützung und Geld erhält, so sehen wir vielleicht einen zweiten Wallenstein; allein wenn er sich lange selbst überlassen bleibt, so muß er verloren gehen.

Schill's Mannschaft beträgt sich sehr gut. Er führt eine wohleingerichtete Kanzlei bei sich. Am 13. soll ein von ihm nach London bestimmter preussischer Kriegsrath durch Rotenburg mit Depeschen passirt sein, der aber noch nicht hier angekommen ist.

Wenn die Engländer eine Expedition schicken, so sollten sie gleich mit der Befestigung von Cuxhaven anfangen, welche ich wegen der anzubringenden Ueberschwemmungen für möglich halte, und die vielleicht in zwei Monaten geschehen könnte.

Vom österreichischen Kriegstheater wissen wir nichts weiter, als was die Zeitungen enthalten.

Seit den Briefen vom 5. haben wir nichts aus England.

Da ich nicht weiß, ob Graf Münster in London ist, so bitte ich, Freund Best, dieses ihm gleich zuzuschicken, und zu veranlassen, daß es dem Herzog von Cambridge mitgetheilt wird, da ich nicht Zeit habe, besonders zu schreiben.

Ein Herr von Wedell vom Schill'schen Corps ist verwundet und gefangen nach Magdeburg gebracht. Schill hat erklärt, er werde für jeden von seinen Leuten, die ums Leben gebracht würden, nachdem sie im offenen, ehrlichen Kampf Kriegsgefangene geworden, drei Feinde niederschießen lassen.

---

## II.

### **Berichtigungen und Ergänzungen**

zu dem

in der zweiten Auflage der Schrift:

„Ferdinand von Schill und seine Schaar“

gegebenen

### **Namensverzeichnisse**

sämmtlicher Officiere des Schill'schen Corps.

---

#### **von Alvensleben-Zichtau, Carl Ludwig.**

Derselbe stand früher in churfürstlich sächsischen Diensten, aus welchen er im Jahre 1790 mit dem Grade eines Hauptmanns schied. Als Schill die Elbe überschritten hatte, verließ er sein, ohnfern Gardelegen in der Altmark belegenes Gut Zichtau und schloß sich, begeistert für den Helden, dem kühnen Zuge an. Er commandirte eine Abtheilung des Schill'schen Fußvolks bei der Erstürmung des Knieper-Thores von Stralsund. Der größte Theil seiner Mannschaft blieb all dort mit ihm auf dem Bette der Ehre.

**Bärsch, Georg,** königlich preussischer Regierungsrath und Major a. D. Das der zweiten Auflage der Schrift: „Ferdinand Schill und seine Schaar“ beigegebene Facsimile ist aus einem von Schill an denselben, seinen engverbundenen Freund, aus Suckowshof bei Treptow an der Rega unterm 25. Oct. 1808 geschriebenen Briefe entlehnt.

**von Bernhardt,** königlich preussischer Obristlieutenant i. P., wohnt der Zeit in Marienwerder.

**von Bornstedt, Gustav.** Der Herausgeber des vorliegenden Büchleins hält es für seine Pflicht, hier zwei

Briefe Bornstedt's mitzutheilen, aus welchen der edelste, herrlichste Charakter des acht-deutschen Mannes spricht, und die zugleich Manches über den Zug Schill's enthalten, welches bisher zur Deffentlichkeit noch nicht gelangt war. Beide Briefe wurden kurz nach dem Tode Schill's in Lenzen, wohin sich Bornstedt geflüchtet hatte, geschrieben; der eine ist vom 11., der andere vom 13. Juni 1809 datirt.

— — Wir näherten uns dem Feinde mit einer starken Avantgarde; die Schwadronen \*) blieben in einem nahen Dorfe zurück, und Schill selbst schien den Angriff nicht unternehmen zu wollen. Während dessen hatte sich von Strang, mein Gefährte bei Auerstedt, mit den feindlichen Tirailleurs, die ihm aus Dodendorf entgegenkamen, schon eingelassen, welcher Umstand Schill bewog, mit der Avantgarde vorzurücken. Ich ritt sogleich zu ihm, und stellte ihm vor, den Feind jetzt nicht anzugreifen, sondern die Nacht in der Nähe von Dodendorf zu bivouaquiren, überall Feuer anzuzünden, und in den Dörfern der Umgegend die ganze Nacht hindurch Sturm läuten zu lassen, um durch solche Mittel die Schrecken einer Insurrection bei dem Feinde hervorzurufen, und zugleich den uns

\*) Das Regiment war fünf Schwadronen stark, von denen die eine als reitende Jäger mit Büchsen und geraden Klängen bewaffnet und nöthigenfalls zu Fuß zu fechten bestimmt war (wo dann die Seitengewehre in ähnlicher Art, wie die Hirschfänger der Fuchsjäger, als Baionette gebraucht werden sollten); die andern Schwadronen hatten die gewöhnliche Ausrüstung der Husaren. Das Regiment befand sich in jeder Rücksicht in gutem Zustande, Officiere und Soldaten befeelte ein Geist, der selbst ohne Vorliebe, noch Leidenschaft, den größten Erwartungen berechtigte, und der noch jetzt, da es nicht mehr existirt, den Lobspruch rechtfertigt, daß schwerlich jetzt in Europa ein besseres Reuter-Regiment zu finden sein dürfte, als dieses war (s. Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reuterei in den Feldzügen Friedrichs des Zweiten und in denen neuerer Zeit, Theil II., Seite 190. Der Verfasser dieses trefflichen Werkes ist, wie bekannt geworden, der königlich preussische General-Major von Canitz und Dallwitz, Gesandter am königlich hannöverschen Hofe).

so nahen westphälischen Soldaten Gelegenheit zu verschaffen, sich mit uns zu vereinigen und gegen die Unterdrücker des deutschen Vaterlandes in unsern Reihen zu kämpfen. Schill schien auf meine Vorstellungen zu achten, als einige Kanonenkugeln, die über unsern Köpfen wegschlugen, seine Aufmerksamkeit wieder auf die Avantgarde hinlenkte. In demselben Augenblick kam unser braver Diezelsky, der vorgeritten war, in größter Eile zurückgesprengt, und rief in kriegerischer Hitze: „Schill, die Franzosen ziehen sich wieder zurück, laß uns jetzt angreifen.“ Deutlich sah ich auch nach einigen Minuten die Feinde aus Döbendorf rücken; aber es war mir auch klar, daß sie nichts weniger als einen Rückzug im Sinne hatten. Sogleich entschied sich Schill für den Angriff; eiligst mußte ich zurück, um die Schwadronen zu holen, und nachdem solches geschehen, wurde ich noch einmal von Schill abgeschickt, um die noch weiter zurückstehenden Jäger herbeizurufen. Hierauf eilte ich dann wieder vorzukommen, und fand einen Theil des Regiments schon in völliger Urtake.

Mit seltener Ruhe erwarteten uns die Feinde in Quarrées aufgestellt; nur ihre Kanonen spielten; sie selbst gaben erst auf eine Entfernung von vierzig Schritt uns die Hauptsalve aus dem kleinen Gewehr, und die zweiten Glieder feuerten noch, als die ersten schon durch die Schwerstschüsse der Unsrigen fielen. Aber ihr Widerstand war umsonst, den Heldenmuth der Husaren übermannte nichts; ihre Quarrées wurden auseinandergesprengt, ihre Kanonen und Pulverwagen genommen und selbst das Dorf ward angegriffen und erobert, welches freilich für die Folge mit den Husaren nicht behauptet werden konnte, da in die meisten Häuser Flüchtlinge sich geworfen hatten, die aus den Fenstern auf uns herabschossen. Von meiner Schwadron abgekommen, sah ich einen Zug Husaren, der noch geschlossen stand. In nicht weiter Entfernung von ihm behaupteten fortwährend zwei feindliche Compagnieen, mit einer Kanone versehen, ihren Posten. Ein Zug nur von uns war auf sie zum Angriff gekommen, bei welchem jedoch die Meisten der Unsrigen ihr Grab gefunden hatten. Obgleich der Rest

mit Tollkühnheit gleich wieder auf sie eingehauen hatte, so vermochte er doch nichts Entscheidendes gegen sie zu bewirken. Kaum hatte ich mich an die Spitze dieses Zuges gestellt, als die beiden Compagnieen, welche aus National-Franzosen bestanden, mit gefälltem Bajonett sich gegen uns in Bewegung zu setzen anfangen, und ihre Kanone uns mit Kartätschen begrüßte, welche indeß von geringer Wirkung waren, da ich meine wenigen Leute in einen kleinen Grund postirt hatte. Ich selbst blieb auf der Höhe halten, um des Feindes Bewegungen zu beobachten. Bald erkannte ich, da er links sich zog, seine Absicht: die Besetzung einer ohngefähr fünfzig Schritte von uns entfernten Anhöhe war sein Augenmerk; hatte er diese erreicht, so streckten nur wenige Kartätschenschüsse uns alle zu Boden. Ich befahl den Rückzug, weil Stehenbleiben und Angreifen gleicher Unsinn gewesen wäre. Doch umsonst; — die Husaren hielten es für schimpflich, nur einen Schritt jetzt zurückzugehen, und ich mußte meine Einsicht ihrem Heldensinn unterwerfen, wenn ich nicht in ihren Augen für feig gelten wollte. Resignirend erwartete ich den entscheidenden Moment, als plötzlich unsere reitenden Jäger sich von Ferne zeigten. Kaum bemerkten die Feinde das Herannahen derselben, als sie ihren Plan aufgaben und mit der ihnen eigenen Geschwindigkeit einem acht Fuß hohen Wall zueilten, auf welchem sie sich sogleich wieder formirten, und einen Hagel von Kugeln uns entgegen schickten. Nachdem ich mich mit den Jägern vereinigt hatte, fühlten wir uns stark genug, etwas zu unternehmen. Der Wall, den die Feinde besetzt hielten, war steil und glatt, unmöglich schien es, mit den Pferden hinaufzukommen, aber demohngeachtet wurde einmüthig der Angriff beschlossen. Lieutenant von Blankenburg, ein Officier von seltenem Muth, ließ seine Jäger absetzen und feuern, die Husaren setzten sich gleichfalls in Bewegung, als ein feindlicher Officier mit einem Tambour hervortrat, die Trommel rühren ließ, und uns mit dem Schnupfstuche winkte. Alles schrie: „Es sind keine Franzosen, es sind Westphalen.“ Ich selbst dieser Meinung, jagte auf sie zu; aber kaum war ich ihnen

auf einige vierzig Schritte nahe, als mir eine Menge Kugeln um die Ohren sausten. Wüthend über diese Schändlichkeit griffen wir, voll von Erbitterung, ungesäumt an. Die Hälfte der Jäger lief stürmend gegen den Wall, der andere Theil stellte sich hinter daselbst befindliche Weiden nur funfzig Schritt vom Feinde; ein mörderisches Feuer begann. Lieutenant v. Bernhardi und ich griffen die Franzosen mit den Husaren an; uns an der Spitze, folgten Alle mit brennendem Eifer und wahrhafter Kampfeslust, und so erreichten wir den Wall. Ich sprengte mit meinem schon ermüdeten Pferde hinauf, aber rückwärts fiel es vom steilen glatten Boden wieder mit mir herunter, ohne daß ich durch den Fall verletzt wurde. Die Husaren stuzten; zehn Schritte vom Feinde blieben sie halten. Drei von ihnen, die Jüngsten, kaum zwanzig Jahre alt, von den älteren verhöhnt, weil sie noch nie gefochten hatten, wollten die Unmöglichkeit besiegen, und sprengten in Galopp den Wall hinauf; die Braven fielen fast zu den Füßen der Feinde mit sammt ihren Rossen, durch eine Menge Kugeln getödtet. — Als Helden starben sie im Kampfe fürs Vaterland, nie werde ich sie vergessen. — Das Mörderische dieser Scene wirst Du Dir kaum denken können; nur in geringer Entfernung vor dem Feinde, durch das Ende desalles gedeckt, lagen unsre Jäger. Jeder ihrer Schüsse streckte mehrere Franzosen zu Boden, ohne daß man an ihnen nur eine Bewegung wahrgenommen hätte. Die Verzweiflung zwang sie, zu stehen, denn ohne Gnade, ohne einen Gedanken an Pardon, wären sie alle von den Unsrigen niedergemacht worden. Die Husaren durch den Wall ebenfalls gedeckt, hielten wie die Mauern. Blankenburg, Bernhardi und ich berathschlagten jetzt, was in solcher Nähe des Feindes zu thun sei, während welcher Augenblicke drei Mal ein Franzose am Wall heruntersprang und nach mir schoß, denn ich zeichnete mich durch den Engländer, welchen ich ritt, und den Mantel aus, den ich unbedachtsamerweise umbehalten hatte. — „Ich will sie mit dem Säbel in der Faust herunterwerfen,“ rief Blankenburg, und sprang mit dem Lieutenant von Voigt, der früher bei Tschammer stand,



und einem Oberjäger zuerst auf den Ball; aber in derselben Minute waren Voigt und der Oberjäger nicht mehr: von einer Menge Kugeln getroffen, lagen sie zu Boden gestreckt, nur Blankenburg allein schien unverlezt, denn er blieb noch eine gute Weile, mitten im Kugelregen, sechs Schritt vom Feinde stehen, ehe er sich wieder in Sicherheit begab. Unsere angenommene Stellung hatte den Vortheil, daß nur unsere Köpfe den Franzosen sichtbar waren, nach ihnen schossen sie. Ein Husar bekam sieben Kugeln durch seine Mütze und blieb dennoch unverlezt. Endlich, nachdem fast alle Patronen der Jäger verschossen waren, und einige wieder gesammelte Haufen der Feinde uns aus dem Dorfe her in den Rücken zu kommen droheten, beschloßen wir den Rückzug, den die Feinde mit einem starken Feuer begleiteten. Während dessen hatte sich das Regiment, nach Besiegung der Westphalen, wieder gesammelt. Schill wollte mit Gewalt auch diese beiden, noch fortwährend Widerstand leistenden Compagnieen vernichten, nur mit Mühe hielten wir ihn von diesem Unternehmen ab. Es hätte uns gelingen müssen, wenn wir alleammt vom Pferde gestiegen und mit dem Säbel in der Faust auf den Ball gedrungen wären; aber nur Wenige von uns würden den Ausgang eines solchen verzweifelten Kampfes überlebt haben, der, möchte er auch noch so siegreich gewesen sein, uns dem Zweck der Unternehmung nicht im geringsten näher gebracht, und nur unser Rachegefühl befriedigt hätte. Die Meldung aber, daß aus Magdeburg ein Bataillon Franzosen, vierzig Husaren, nebst einer reitenden Batterie, uns in den Rücken zu fallen entsandt wären, bewog Schill endlich, den Angriff aufzugeben. Mit zweihundert Gefangenen, fünf Pulverwagen, — die erbeuteten Kanonen konnten wir aus Mangel an Pferden nicht mitnehmen — verließen wir den Wahlplatz, um Quartiere in Wansleben zu beziehen. Ich blieb mit dreißig Mann zurück, um die Franzosen zu beobachten, und erreichte mit meiner Mannschaft erst nach Mitternacht das genannte Städtchen.

Ich würde diesen Brief zur Ungebühr ausdehnen,

wenn ich Dir alle Scenen und dasjenige, was mir bis dahin noch begegnete, erzählen wollte. Vielleicht sehen wir uns bald. Die schmerzhaftesten Gefühle erfüllten uns Alle. Schill weinte über seine gefallenen Freunde, die ich auch zu den meinigen zählte. Sie waren als Helden gefallen, aber sie waren uns Alle zu theuer, als daß uns dieses hätte beruhigen können. Nur die Ueberzeugung, daß in den nächsten Stunden vielleicht uns ein ähnliches Schicksal erwartete; der Trost, im Kampf fürs Vaterland und für die Freiheit seine Freunde, ewig theuer unsern Herzen, ewig unvergesslich im Andenken jedes Edeln, verloren zu haben, und die Sorge für das Gemeinsame beschwichtigt in solchen Augenblicken den Sturm der Gefühle. Wie muß dem Krieger zu Muthe sein, der wider Ueberzeugung und Gefühl die ungerechte Sache des Unterdrückers seines Vaterlandes verfehlet und seine Freunde um sich fallen sieht? Biete mir alle Güter und alle Größe der Erde; ehe ich mich zum Werkzeuge des Ehrgeizes und der Unterdrückung gebrauchen lasse, erdulde ich lieber das schaudervollste Elend und die ärmlichste Dürftigkeit. Und wenn ich noch einmal das Schwert ziehe, so wird es nur gegen die Franzosen sein. —

Ich bin bei Beschreibung des Döbendorfer Gefechts weitläufig gewesen, aber so geht es immer, wenn man Begebenheiten darstellt, die in so vieler Beziehung uns merkwürdig und wichtig wurden; es hat mir theure Freunde geraubt, und meinem Herzen unheilbare Wunden geschlagen; aber jener blutige Tag hat mir ein Gefühl wiedergegeben, das ich verloren hatte: Achtung für den preussischen und für den deutschen Krieger. Ich habe gesehen, was er sein kann, wenn er von **Einem** Geist belebt wird, wie ihn nur Schill einzulösen wußte. Und die Quelle unsers Unglücks und unserer Schmach erkenne ich jetzt deutlicher als je. Erlaubte es schriftliche Mittheilung, Dir alle einzelne Scenen und Beweise von Tapferkeit zu erzählen, Du würdest über den Heldenthum der Leute erstaunen, die jetzt, zerstreut und ohne Anhalt, vom eigenen Vaterlande verurtheilt, nirgends

Sicherheit und Ruhe finden. Die Officiere haben Wunder der Tapferkeit gethan, aber dennoch werden wenige von ihnen sein, die nicht noch von den Gemeinen übertroffen wurden. Selbst unsere bittersten Feinde, die Franzosen, haben in ihren Berichten, die wir auffingen, uns das ehrenvollste Zeugniß gegeben, und einer ihrer Officiers hat eingestanden, daß er mit 20,000 solcher Leute ohne Bedenken selbst eine Armee von 100,000 Mann Franzosen angreifen und schlagen wolle. — Gratien, der bei Stralsund commandirte, hat die Husaren und reitenden Jäger mit Achtung behandelt, und sie auf eine Art ausgezeichnet, die ich nicht erwartete. Die menschliche und gute Behandlung, die ihnen widerfuhr, haben sie nur ihrer besondern Tapferkeit zu danken, von der sie wiederum Proben an jenem unglücklichen Tage ihrer Auflösung aufs Neue ablegten. — Was mir seit dem Tage von Dodendorf bis zu meiner Trennung von Schill widerfuhr, übergehe ich. Nur so viel, daß, nachdem Lügow blessirt war, zwischen uns Beiden eine solche Spannung entstand, die, wäre ich nicht durch die Theilnahme an der Sache, die Anhänglichkeit und Liebe zu meinen braven Waffengefährten zurückgehalten, mich bezwogen haben würde, von ihm auf immer mich zu trennen. Doch hinweg mit diesen Erinnerungen! sie sollen die Gefühle nicht entweichen, mit welchen ich Schill noch verehere. Heilig bleibe mir sein Andenken, und nie werde ich vergessen, daß er einst mein Freund war, daß er als Held lebte und starb. — Nach des Corps' Uebergang über die Elbe bei Dömitz, entfernte er mich von dort mit Aufträgen, ohne zu deren Ausrichtung mir Mittel zu geben; erst in Hamburg sollte ich mir diese verschaffen. Ich übersah alsbald die Wahrscheinlichkeit des Ausganges, aber ich versuchte die Möglichkeit der Ausführung der mir von ihm gegebenen Aufträge. Die Abenteuer dieser Reise wirst Du wahrscheinlich schon durch meine Briefe an Gauvain kennen; ich habe ihn gebeten, sie Dir mitzutheilen. Nur mit Mühe erhalten durch ein unerklärbares Glück, das mich stets in den mannigfaltigen Gefahren meines Lebens beschützte, bin ich einem, in den Augen der Menschen schimpflichen Tode, mit

Verlust aller meiner Habseligkeit entgangen. Hier kam ich den 30. Mai krank an, wollte aber dennoch meinen Freunden nachhelfen, als ich des 31. Mai's unglückliches Ereigniß erfuhr, welches mich völlig niederwarf; ich beginne zwar jetzt mich zu erholen, aber noch habe ich meine Kräfte nicht wieder. Meine Natur hat sich bei den anhaltenden Beschwerlichkeiten und bei der ewigen Bewegung meines Gemüths selbst übertroffen, aber sie mußte doch endlich der übernatürlichen Anstrengung unterliegen. Was ich nun beginnen werde, frage mich nicht. Es kann in manchen Tagen vernünftig sein, nicht über heute und morgen hinaus zu denken. Die nächsten Begebenheiten müssen mir meinen Weg weisen, denn ich glaube an ein Schicksal, das unbeugsam und unveränderlich jeder menschlichen Berechnung lacht. Meine Zukunft kümmert mich nicht; ich fühle Muth und Kraft in mir, falle mein Loos, wie es wolle, zu dulden und zu handeln; aber ein Blick auf die Verhältnisse derjenigen, die mir so nahe und so theuer sind, erfüllt mein Herz mit Kummer und meine Augen mit Thränen. Unser Aller Wohl und Weh, die Leiden und Freuden von Millionen des geliebten Vaterlandes, hängen jetzt von Oesterreichs Waffenglück ab. Ich zittere, wo die Menge schon hoffend jubelt, und weiß nicht, ob es die düstre Stimmung meiner Seele ist, der es durch so viele zertrümmerte Hoffnungen, durch so viele vereitelte Wünsche, und durch so viel erlebtes Unglück, da wo schon das Glück zu lächeln schien, zur Gewohnheit geworden ist, an einen schreckenvollen Ausgang der Begebenheiten zu glauben, oder ob es das blinde und fürchterliche Glück jenes Mannes ist, das mich zu Prophezeihungen veranlaßt, zu trübe, um Dein Gemüth damit zu beunruhigen, wenn die Hoffnung Dich noch tröstend umschwebt. Diesen Brief erhältst Du durch Gauvain, der die Festigkeit und das Innige seiner Freundschaft für mich auch jetzt bethätigt. Selbst bei der Sorge für seine eigene Erhaltung, hat er mir eine Anweisung auf dreißig Thaler geschickt, die ich mit unendlicher Rührung empfang. Lebe wohl!

Lege Trauerkleider an, mein lieber Gauvain, und verbanne die Freude: ein Held ist gefallen, und ein großes Unternehmen an dem unbeugsamen Fatum gescheitert. Was die Stimme der Egoisten, das Urtheil halbweiser Alltagsmenschen auch verbreiten, und das Geschrei unserer wüthenden und rachsüchtigen Feinde auch ausrufen mag, Schill war Mann und Held, und hat die Größe seines Charakters, die Wahrheit seiner oft geäußerten Gesinnungen mit seinem theuren Blute besiegelt. Ewig wird er in meinem Herzen leben, ewig werde ich ihm ungeheuchelte Hochachtung zollen, und so unvergeßlich er meinem Andenken ist, so unvergeßlich wird und muß er jedem edlen Deutschen sein. Daß er sich übereilte, er, der die Verhältnisse besser, als wir Alle kennen mußte, wer würde das leugnen; aber wer wollte den edlen Eifer verdammen, der zu Thaten treibt, wenn Andre diesen Tag und jenen abwarten, und so am Ende alles versäumen. Auch scheiterte sein Unternehmen mehr durch das Unglück der österreichischen Waffen und an der Schwäche eines entnervten Zeitalters, als durch eigene Fehler. Er ist zwar nicht davon freizusprechen, und hat im Laufe der Begebenheiten wohl Mißgriffe begangen; denn auch selbst sein Ende war die Folge eines vor-eiligen Entschlusses; doch alles das beweist nur, daß Helden Menschen bleiben, nicht jeder Held ein großer Mann ist; aber verdunkeln kann es seinen Heldensinn, seine heiße Vaterlandsliebe und die Kraft nicht, die ihn zu jeder Aufopferung für's Gute fähig machte. Was mich immer beunruhigte und mit Bangigkeit erfüllte, hat sich bestätigt; seine Verbindungen mit England waren nicht fest, und so fehlte ihm die Hülfe im entscheidenden Momente. —

Von mir selbst kann ich Dir nicht viel sagen; ich war sehr krank, und fange an zu genesen; meine Stimmung kannst Du Dir denken, die Perspective meiner Zukunft mag ich Dir nicht eröffnen, um Dich nicht zu betrüben.

An dem unglücklichen Gefechte von Stralsund bin ich nicht Theilnehmer gewesen; wenn Du mich kennst, wirst

Du begreifen, daß ich dann schwerlich noch lebte, denn ich hätte mich nimmer von Schill's Person getrennt. —

In der für uns so glorreichen und doch so unglücklichen Affaire von Dobendorf, von der ich mit allen Kräften abrieth, hat mich sichtlich der Himmel beschützt. Denn da ich einen Engländer ritt, und meinen Mantel umbehalten hatte, wurde ich von den Feinden zur Zielscheibe genommen. Ein Franzose feuerte, kaum zehn Schritt von mir entfernt, drei Mal sein Gewehr auf mich ab, ohne mir ein Haar zu berühren; ich war noch nicht reif! —

Mein Bruder Wilhelm und Dassel, die sich Beide ausgezeichnet haben, leben und sind der Gefangenschaft in Stralsund glücklich entgangen. Trachenberg aber, der prächtige Trachenberg, ist leider mit noch zehn Andern in Feindes Gewalt daselbst gerathen. Was wird das Schicksal dieser braven Unglücklichen sein? —

Mich selbst betreffend, so ertheilte mir Schill gleich nach der Wegnahme von Dömitz den Auftrag, nach Hamburg zu reisen, dort bei seinen Einverstandenen mir Geld zu verschaffen, und wenn solches geglückt, über Helgoland nach England zu schiffen. Ich stellte ihm die Schwierigkeiten vor, ohne gewisse hinlängliche Geldmittel dieses Unternehmen zu vollbringen, aber er wollte — ich mußte fort. Als ich in Lauenburg ankam, schien meine Reise schon verrathen zu sein, Keiner war mir behülflich. Ich machte einen Abweg nach Lüneburg, um von da aus mein Ziel zu erreichen. Ich kam durch Unvorsicht meiner Freunde und eigene Uebereilung in die Hände eines Mannes, der sich für einen von Helgoland an uns abgeschickten Engländer ausgab, und mir nach Hamburg und dann weiter helfen wollte. Es war ein Betrüger, der es nur auf Geldprellerei abgesehen hatte. In den ersten Stunden merkte ich schon, in welche Hände ich gerathen war, aber ich konnte nicht mehr zurück. Durch die größten Versprechungen auf der einen, durch Drohungen auf der andern Seite, fesselte ich ihn an mein Interesse, und war für's Erste sicher, daß er mich nicht verrieth. Aber verdächtig in einem hohen Grade machte er sich in Harburg, als ihn der dortige Commandant

examinirte. Die Nacht blieben wir daselbst, am Morgen um drei Uhr setzten wir uns in ein Schiff, um nach Hamburg zu kommen; ich galt für meines Begleiters Diener. Bis sieben Uhr mußten wir an der Schleiße von Harburg liegen; denn ehe man uns fortließ, hatten wir noch ein abermaliges strenges Examen von dem Commandanten zu bestehen, bei welchem mein Begleiter die Fassung ziemlich verlor. Endlich fuhren wir in Gesellschaft eines französischen Post-Directors und mehrerer Douaniers nach Hamburg. Schon bei unsrer Abfahrt vernahm ich, daß mein Begleiter durch zwei Douaniers zum französischen Commandanten in Hamburg gebracht werden würde; er war also schon so gut als arretirt. Lächerlich war mir übrigens bei dieser sonst für mich sehr ernstesten Scene die Angst der Franzosen, mit welcher sie nach Allem fragten, was das Schill'sche Corps betraf; sie ahneten nicht, daß ein Officier desselben Corps mit ihnen unter ihnen sei. Ich spielte, so gut ich konnte, die einmal angenommene Rolle eines Bedienten, man richtete daher seine Aufmerksamkeit nicht auf mich. Als wir landeten, wurde mein Begleiter sogleich festgenommen, eine Sache, auf welche ich gefaßt war. Mit Geistesgegenwart indeß gebot er mir, sein Gepäck nach seinem Quartier, welches er mir früher bezeichnet hatte, schaffen zu lassen, und gab mir dazu kleine Münze. Die uns umgebenden Schiffer, welche wohl mehr merken mochten, beeilten sich aber, sobald mein Begleiter von den Douaniers weggeführt war, mir zum schnellen Fortkommen aus dem Schiffe behülflich zu sein. Mein altes Glück verließ mich nicht, ich entkam dem Schiffe, und so der Aufmerksamkeit der an dem Landungsplage sich aufhaltenden Franzosen. Jeder Augenblick war mir wichtig, meine Lage höchst gefährlich; dennoch ging ich zu denen in der Stadt, von welchen ich Hülfe und Unterstützung zur Fortsetzung meiner Reise erwarten durfte; umsonst, die Angst beherrschte ihren guten Willen. Für den Zweck meiner Mission war, wie ich jetzt deutlich einsah, hier nichts mehr zu hoffen, für meine Person aber Alles zu fürchten, denn auch meine Papiere befanden sich in der Schreibtisch meines Begleiters. Er hatte

dieselben, anstatt sie, wie ich wünschte, in seinem Mantelsack zu verbergen, in seiner Schreibtisch versteckt, die jetzt mit ihm in den Händen der Franzosen war. Sieben volle Stunden wartete ich auf seine Wiederkehr, als er dann nicht erschien, war seine völlige Festnehmung gewiß. Ich verließ Hamburg ohne Pässe, und kam glücklich nach Lüneburg. Alle meine Sachen, nebst 130 Thlr. Geld, welche in dem Mantelsack meines Begleiters waren, und die mir sein Wirth nicht verabsorgen lassen wollte, noch konnte, habe ich dort zurücklassen müssen. Bei Artlenburg wollte ich wieder über die Elbe, aber das Ufer war von Holländern besetzt, mit welchen ich schon einen unangenehmen Vorfall in Winsen gehabt hatte. Ohne Pässe, wie ich war, durfte ich es nicht wagen, mitten durch die feindlichen Truppen zu gehen, und keiner meiner Bekannten wagte es, mir zu helfen. Immer dicht hinter dem Rücken der Feinde, durch die Lüneburger Haide schlich ich mich entlang, stets in Gefahr, verrathen zu werden; aber ich fand gute Menschen, und erreichte am 30. Mai Lenzen, durchaus ermattet, den Keim einer Krankheit in mir tragend, die nur zu bald zum Ausbruch kam. Am 8. Juni wollte ich dennoch abreisen, da erfuhr ich des 31. Mai's unglückliches Ereigniß. Eine solche Kunde verschlimmerte meinen Zustand, die Krankheit nahm zu. Erst seit einigen Tagen genesen ich allmählig wieder. Von Hamburg habe ich Nachricht bekommen; gleich in der ersten Viertelstunde nach meiner Abreise hat man mich eifrigst gesucht; meine sämmtlichen Sachen sind verloren, ich habe auch kein Stück Wäsche behalten. — Lebe wohl! —

**von Bothmer, Alexander**, königlich hannoverscher General-Major i. P., erhielt vor seinem Austritt aus dem activen Militair-Dienst das Wilhelmskreuz.

**Brée, Carl**, Stallmeister bei dem königlichen Marstalle in Potsdam und Major a. D., starb im Herbst des vorigen Jahres (1838) auf einer Reise in Wolmirstedt.



**Fromme, Johann**, Rittmeister im königlich baier'schen Cheveauxlegers-Regiment (König von Baiern), ward nur auf zwei Jahre pensionirt, und ist Ritter der königlich französischen Ehrenlegion.

**von Hertell, Curt**, Hauptmann im Corps des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Desl., war Ritter des königlich preussischen Ordens pour le mérite.

**von Herzberg, Wilhelm**, früher als Lieutenant dem 3. Bataillon des königlich preuß. 9. Landwehrregiments zur Disposition gestellt, ist auf seinem Gute ohnfern Neu-Stettin in Pommern bereits mit Tode abgegangen.

**von der Horst, Wilhelm**, Obrist und Commandeur des königl. preuß. 3. Husaren-Regiments. Derselbe ward nach Auflösung des Schill'schen Corps zum 2. Leibhusaren-Regimente versetzt. Er nahm indeß im Jahre 1812 Dienste im russischen Heere, aus welchem er 1815 trat, und im königl. preuß. 8. Uhlanen-Regimente angestellt, in dem Feldzuge jenes Jahres unter vaterländischem Banner gegen Frankreich wiederum kämpfte. Ihm wurde ferner der russische St. Annen-Orden zweiter Classe mit Brillanten verliehen.

**von Kunheim, Erhard Wilhelm**, königlich preuß. Major i. P., lebt auf seinem Gute Juditten bei Bartenstein in Ostpreußen. Er ist Ritter des Ordens des eisernen Kreuzes zweiter Classe.

**von Lilienthal II, Friedrich**, königl. preuß. Major i. P., wohnt der Zeit in Schiebelbein in Pommern.

**Maaf, Carl**, Unterofficier im 2. brandenburger Husaren-Regiment, von Schill zum Officier ernannt. Einer erhaltenen gefälligen Nachweisung des Herrn Lieutenant **Monz** im 4. königlich preussischen Dragoner-Regiment, welcher gleichfalls bis zur gänzlichen in Coönig erfolgten Auflösung der tapfern Reuter'schaar in der Schwadron des von Brünnow als Unterofficier focht,

ward Maas zum brandenburger Kürassier-Regiment (jetzigem 6. Kürassier-Regiment) als Wachtmeister in der Folge verfest. Von seiner Ernennung zum Officier niemals Gebrauch machend, da er seine Pflicht in seinem alten Grade besser zu erfüllen glaubte, stand er noch vor wenigen Jahren in jenem Regiment. Sein König hatte ihm die Auszeichnung ertheilt, das Officier-Port'epee tragen zu dürfen.

**von Mosch**, Königl. pr. Major i. P. (Berlin). Dem bereits in der Schrift: „Ferdinand von Schill und seine Schaar,“ über ihn Mitgetheilten möge Nachstehendes zur Ergänzung hinzugefügt werden. Als das Knieper-Thor von den vereinigten Holländern und Dänen mit Sturm genommen war, eilte von Mosch, der allort mit den Jägern unter von Blankenburg gefochten hatte, nach dem Markt, zu den daselbst noch verweilenden Husaren. Sein an den Lieutenant von Brünnow, den Befehlshaber der Schill'schen Reiterei, gerichteter Ruf, „der Feind sei schon in den Straßen, das Thor sei erstürmt,“ bezweckte, denselben darauf aufmerksam zu machen, daß bei der unglücklichen Wendung, welche dadurch der Kampf genommen hätte, ein längeres Bleiben in der Stadt zwecklos sein würde und nur zum sichern Verderben führen müßte. Vom Markt eilt er zu Schill, um ihm das traurige Ereigniß am Knieper-Thore, von welchem er selbst Augenzeuge gewesen, zu melden. Unterwegs schon sprengt dieser ihm entgegen, allein Mosch vermag nicht, in dem furchtbaren Gewühle die Kunde zu hinterbringen. Den von Schill gesammelten Husaren und reitenden Jägern schließt er sich jetzt an, welche mit ihm ihren bald in diese, bald in jene Gasse vorwärts bringenden Führer zu folgen, Alles aufbieten. Er sieht, wie Schill den General Carteret vom Pferde niederhauet, und bald darauf versuchend, sich durch eine ihn plötzlich umringende Abtheilung holländischer Jäger mit dem Säbel den Weg zu bahnen, trifft ihn, der durch einen Bajonnetstich so eben verwundet worden, eine Kugel. Sein gleichfalls getroffenes Pferd stürzt über ihn, und bewusstlos bleibt er in eben derselben Gasse, in welcher Schill gleich nachher seinen Geist aushauchte, im Blute schwimmend

liegen. — Am andern Tage brachte man den Schwerverwundeten in das französische Lazareth, woselbst ihm die Kugel aus der Wunde gezogen wurde. Aber ein gleiches Schicksal, wie das seiner in dem Sturme gefangenen Waffengefährten, stand ihm, nach seiner Genesung bevor, Nur durch die Flucht konnte er diesem entgehen. Mit noch offenen Wunden entkam er, Gefahren mancherlei Art beharrlich überwindend, im Monat Juli aus Stralsund, und erreichte glücklich Berlin. Das über die Officiere des aufgelöseten Schill'schen Corps niedergesetzte Kriegsgericht verurtheilte ihn zu anderthalbjährigem Festungsarrest, welche Strafe er in Spandau erduldet. — Bei dem Aufruf des Königs zu den Waffen gegen Frankreich, trat er freiwillig in das fünfte ostpreussische Landwehr-Cavallerie-Regiment, dem ersten schlagfertigen, welches sogleich zur Verstärkung des einer regulären Cavallerie zur Zeit noch ermangelnden Belagerungs-Corps von Danzig beordert wurde. Nach Auflösung der Landwehr-Regimenter trat er zur Gensd'armie, bei welcher er schon vor dem Ausbruche des Kriegs gestanden hatte.

**von Vückler, Graf Friedrich**, Obrist und Commandeur des königlich preussischen Gardehusaren-Regiments, erhielt den kaiserlich russischen St. Annen-Orden zweiter Classe mit Brillanten. — Er überbrachte, als er nach Braunschweig, um seinen erschossenen Waffengefährten die letzte Ehre zu beweisen, gekommen war, jenen Säbel Schill's zur Aufbewahrung in dem Invalidenhaus, welchen dieser im Jahre 1808 seinem Freunde, dem jetzigen wirklichen Geheimrath von Ribbentrop in Potsdam, mit den Worten umgeschnallt hatte: „Sollten Sie früher als ich nach Paris kommen, so nehmen Sie den von den Franzosen uns geraubten Siegeswagen weg, und lassen Sie denselben auf dem Brandenburger-Thore, seiner alten Stelle, wieder erscheinen.“ „Wir geben uns,“ so lautet das dem Kleinode beigefügte Schreiben des hochverehrten Jubelgreises, „darauf Beide die Hand, mit der Versicherung, daß jenes Kunstwerk, wo wir es auch finden möchten, unverzüglich nach Berlin zurückgebracht werden sollte. Als ich nun am

Tage nach der Schlacht bei Paris des Morgens um sieben Uhr von dem Fürsten Blücher in diese Stadt beordert wurde, so beauftragte ich augenblicklich einen französischen Beamten, das Gebäude oder den Platz zu ermitteln, woselbst sich unser Siegeswagen befände. Ich hatte das Glück, nach einigen Stunden diese Trophäe, in Gegenwart zweier meiner Untergebenen, die sogleich der Bewachung derselben sich unterzogen, in Empfang zu nehmen. Bald darauf ließ ich mit Mannschaften vom ersten Garde-Regiment zu Fuß den Wagen so lange beschützen, bis ich ihn gehörig verpacken und nach Berlin abgehen lassen konnte. Mein Gelübde gegen den verstorbenen Freund habe ich hierdurch also gelöst. — Wenn der Säbel ohne Koppel ist, so hat dieses darin seinen Grund, daß ich denselben in den Feldzügen während der Jahre 1812 bis 1815 täglich trug, wodurch die Koppel unbrauchbar wurde, und ich sie daher ablegen mußte.“ — Und soll nun auch bald diese Waffe, an welche sich die Erinnerung an die Unterdrückung und die glorreiche Erhebung Preußens knüpft, in der kleinen Capelle des dem Andenken Schill's und seiner Schaar gewidmeten Invalidenhauses, über der bronzenen Büste des Helden für ewige Zeiten aufgehängt werden.

**Busch \*), Heinrich**, gegenwärtig practischer Arzt und Chirurgus forensis in Potsdam, trat zuerst als Wundarzt in Cöslin gegen Ende des Jahres 1806 zu der daselbst unter Brünnow's und Diezelsky's sich bildenden Abtheilung des von Schill'schen Freicorps. Späterhin, seinem tapfern Führer bei Colberg treu ergebend, mit dem Husaren-Regiment Berlin verlassend, gerieth er bei Dobendorf in die Hände der Franzosen, die ihn längere Zeit hindurch in Mainz gefangen hielten. Um seine Freiheit wieder zu erlangen, sah er sich genöthigt, in das

---

\*) Dieser wackere Mann, obgleich nicht Combattant, durfte, wegen seiner seltenen Anhänglichkeit und Liebe für Schill, den er durch seine Hand und durch die sorgsamste Pflege von einer bei Stargardt empfangenen bedeutenden Verwundung bald wieder herstellte, hier nicht übergangen werden.

2te Nassau'sche Infanterie-Regiment zu treten, welches zur Verstärkung des französischen Heers nach Spanien entsandt wurde. Nach ihm ertheilten Abschiede, kehrte er nach Berlin zurück, woselbst er, als Chirurgus angestellt, mit dem York'schen Hülfscorps an dem russischen Feldzuge Theil nahm. Während des Befreiungskriegs diente er in demselben Corps, und trat 1821 als Bataillons-Arzt mit Pension aus dem activen Militairdienst.

**von Meyher**, Obrist und Chef des Generalstabes des Königl. preuß. Gardecorps; demselben ward der Kaiserlich russische St. Stanislaus-Orden zweiter Classe verliehen.

**von Sebisch, Theodor**, ist gegenwärtig Hauptmann und Compagnie-Chef im Königlich hannoverschen Garde-Infanterie-Regiment. (Hannover.)

**von Staukar II, Friedrich Gottlob Stephan**, wurde mit dem Range eines Obristleutenants und der Erlaubniß, die Königl. preuß. Armee-Uniform tragen zu dürfen, pensionirt. (Frankenstein.)

**von Stock**, Lieutenant im 2. brandenburger Husarenregiment. Auf Seite 11 der Schrift: „Ferdinand von Schill und seine Schaar,“ ist berichtet worden, daß es der westphälische Lieutenant von Haas gewesen sei, welcher wenige Minuten vor dem Angriffe der Husaren auf die bei Dödenborn aufgestellten feindlichen Quarré's, eine Unterredung mit demselben gehabt habe. Es ist diesem jedoch nicht so; nur auf einem Irrthum beruhet jene Angabe, da Lieutenant von Haas, welcher eine Abtheilung westphälischer Voltigeurs befehligte und mit diesen eine Feuerlinie gegen die sich nähernden Husaren gebildet hatte, in jenem Augenblicke von den Quarré's, vor welchen die Unterredung Statt fand, durchaus getrennt war. Es bleibt fast keinem Zweifel unterworfen, daß auf den für die Freiheit seines unterdrückten Vaterlandes so hochbegeisterten Lieutenant von Stock nur von französischer Seite geschossen worden sei.

**von Strang**, Obrist und Commandeur des 9ten königl. preuß. Husaren-Regiments. Dieser ausgezeichnete Krieger ist in den ersten Tagen des gegenwärtigen Jahres zu Saarlouis gestorben.

**von Stwolinsky**. Der Name dieses Officiers ist in dem gegebenen Verzeichnisse irrthümlich **von Stovolinsky** gedruckt worden.

**von Werner, Carl Otto**, königlich preussischer Rittmeister, ist gegenwärtig Escadronsführer bei dem besoldeten Stamme des 2. Bataillons des 10. Landwehrregiments (Dels).

